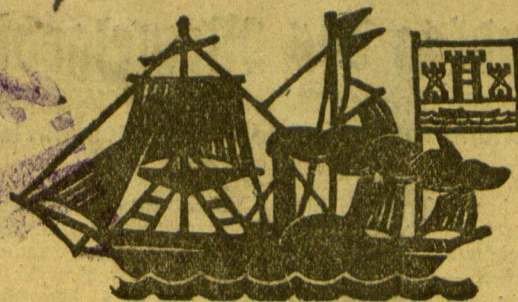


Erst erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum einer Kolonelspaltseite im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot MEMELER UND GRENZZEITUNG

Nummer 30 Memel, Freitag, den 5. Februar 1926 78. Jahrgang

Zum Scheitern der estländisch-lettländischen Zollunion

Man wird sich dessen wohl erinnern, wie im Laufe der letzten Jahre einzelne Männer in Estland und in Lettland aus allgemein staatlichen Erwägungen heraus mit allem Nachdruck die Notwendigkeit eines ökonomischen Zusammenschlusses...

Amerikas Stellung zum Schiedsgerichtshof und Völkerbund

Washington, 3. Februar. (Zuntzpruch.) Zur Frage des Schiedsgerichtshofes wird in einer Mitteilung des Weißen Hauses erklärt: Bezüglich des internationalen Schiedsgerichtshofes seien die Meinungen im Weißen Hause geteilt...

menstellung der Akten und Dokumente genügen, die Behauptung von der deutschen Mitschuld an dem Kriege zu widerlegen.

Milderung des amerikanischen Anti-alkoholgesetzes?

New York, 4. Februar. (Zuntzpruch.) Nach einer Beobachtung der Durchführung der Antialkoholgesetzgebung im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten teilte nunmehr die Temperenzgesellschaft der Episkopal Kirche, die für die Annahme der Antialkoholgesetzgebung gewirkt hatte, mit, sie würde jetzt für eine Milderung dieser Gesetzgebung eintreten...

Untersuchungsausschuss für die Fememorde

Berlin, 3. Februar. (Zuntzpruch.) Der Fememord-Untersuchungsausschuss des Reichstages hielt am Mittwoch seine erste Sitzung an. Der Vorsitzende betonte die dreifache Aufgabe des Ausschusses: Untersuchung der Fememordorganisationen, der Fememorde und der sonstigen strafbaren Handlungen...

Wie in den Fememordorganisationen gearbeitet wurde

Berlin, 3. Februar. (Zuntzpruch.) Die Frau des in dem Fememordprozess zum Tode verurteilten Stein, die gestern beim Schluss des Prozesses noch den Angeklagten von Senden belästigende Aussagen machen wollte, erklärte einem Vertreter der „B. Z.“, ihr Mann, der der Abweisung des Freispruches von Senden angehört habe, habe ihr kurz vor seiner Verhaftung erklärt: „Wenn ich Panier nicht ermordet hätte, wäre ich selbst an der Reihe gewesen.“...

Amerikanische Dokumente über die Kriegsurfrage

Berlin, 3. Februar. (Zuntzpruch.) Nach einer Meldung der „B. Z.“ aus Washington hat die Kongressbibliothek im Auftrage des amerikanischen Senats alle verfügbaren Dokumente über den Ursprung und die Ursachen des Weltkrieges zusammengestellt...

Eine deutsch-polnische Streitfrage vor dem Haager Gerichtshof

Haag, 3. Februar. (Zuntzpruch.) Die erste offizielle Sitzung des internationalen Gerichtshofes in der deutsch-polnischen Streitfrage wegen der polnischen Enteignung der deutschen Eigentums in Oberschlesien ist auf Freitag vormittag anberaumt worden.

Eine neue französische Marokkooffensive unnötig

Paris, 4. Februar. (Zuntzpruch.) Der Befehlshaber der 35. französischen Marokko-Division General Pruneau hat einem Vertreter des „Echo de Paris“ die Lage in Marokko in der Weise dargestellt, dass angesichts der bereits erfolgten Unterwerfungen und der weiter eingeleiteten Verhandlungen bedeutende militärische Operationen für den Frühling in Aussicht zu nehmen unnötig sei...

Mißglückte Revolution in Portugal

Lissabon, 4. Februar. (Zuntzpruch.) In Lissabon ist am Mittwoch eine kleine Revolution ausgebrochen, die jedoch bald unterdrückt wurde. Zwei Führer der Aufstandsbewegung befinden sich als Gefangene an Bord eines Kriegsschiffes. In ganz Portugal herrscht vollkommen Ruhe. Der verurteilte Staatsfeind wird in allen Kreisen mißbilligt...

Canning legt seine Friedensvermittlerrolle nieder

Der „Matin“ gibt eine aus Tanger stammende Meldung wieder, nach der der britische General-

Bündnis zwischen Wupeifu und Tschangtscholin?

Paris, 3. Februar. (Zuntzpruch.) Wie die Nachrichtenagentur „Indo-Pacific“ aus Schanghai berichtet, scheint ein Bündnis zwischen Wupeifu und Tschangtscholin Wirklichkeit zu werden. Die Wupeifu-Armee habe Truppen von Kwantungang und Honan angegriffen.

den Zusammenbruch unserer Bestrebungen zu erkennen. Ganz im Gegenteil, es liegt uns daran, hier offen festzustellen, daß diejenigen, die durch ihr Vorgehen den Zusammenbruch hintertrieben haben, auch die Verantwortung dafür tragen, wenn bei der künftigen Auseinandersetzung über die Regelung der Wirtschaftsbeziehungen unsere Lage eine sehr schwere, wenn nicht sogar eine hoffnungslose sein wird. Das Argument: Die baltischen Staaten haben sich nicht zu einer großen und leistungsfähigen Transit- und Wirtschaftsplattform zusammenziehen können, wird — und letzteres dürfte vor allem die die wahre Auffassung des Auslandes in dieser Frage kennen bestätigt werden können — die Deffektivität der Welt in einem hohen Maße gegen Estland beeinflussen. Immer wieder werden wir es dann hören müssen, daß der Westen nicht abgeschlossene und verkapitelte kleine Wirtschaftskörper am Ausgangegebiete Rußlands, sondern vielmehr eine große und leistungsfähige Zoll- und Wirtschaftseinheit braucht. Was jetzt verärgert wird, läßt sich später aber nicht mehr nachholen. Zweck dieser Zeilen ist es jedenfalls, noch einmal, und zwar in letzter Stunde vor den Gefahren einer Entwicklung zu warnen, die künftighin nicht nur unsere wirtschaftliche, sondern auch unsere kulturelle Selbstständigkeit in Frage stellen kann. In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, daß die erste Konferenz der Vertreter aller Minderheiten Estland, Lettland und Litauen vom 16. Januar einmütig zur Auffassung gelangte, daß nur der — trotz aller Bedenken gewisser Wirtschaftskreise — durchgeführte ökonomische Zusammenschluß den Nachbarländern die Grundlage zu einer gedeihlichen wirtschaftlichen und staatlichen Entwicklung geben kann.

Die Konkurse in Deutschland

Berlin, 3. Februar. (Zuntzpruch.) Nach Mitteilung des statistischen Reichsamtes wurden im Januar dieses Jahres durch den „Reichsanzeiger“ 2092 neue Konkurse — ohne die wegen Warenmangels abgelehnten Anträge auf Konkursöffnung — und 1553 angeordnete Geschäftsaufsichten bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Dezember vorigen Jahres stellen sich auf 1660 beziehungsweise 1388.

Neue Verhöre in der Frankenfälschungsangelegenheit

Budapest, 3. Februar. (Zuntzpruch.) Die Polizeikommission, die zur Vornahme der ergänzenden Untersuchung gebildet worden ist, verhörte gestern den Prinzen Windischgrätz, Radossy, Gerö, sowie die verhafteten Angehörten des kardiographischen Instituts. Bei dem Verhör waren auch die französischen Kriminalbeamten zugegen. Im Zusammenhang mit der Anklageschrift in der Frankenfälschungsangelegenheit wird offiziell mitgeteilt, daß der Feldbischof Zadrawecz von der Führung der Agenden des römisch-katholischen Feldbischofsamtes bereits am 14. Januar entlassen worden ist. Dadurch ist die kirchliche Jurisdiktion von Zadrawecz in keiner Weise berührt, da hierüber ausschließlich der Heilige Stuhl zu entscheiden ist.

Petersburg und Moskau Hand in Hand

Moskau, 4. Februar. (Priv.-Tel.) Der Vorstand des Volkswirtschaftsausschusses der kommunistischen Internationale tritt demnächst zu einer Vollversammlung zusammen, die einwöchig mit einer programmatischen Rede über die neuen Aufgaben des Komintern eröffnen wird. Man schließt hieraus, daß Sinowjew seine Meinungen radikal geändert habe und daß Petersburg und Moskau nunmehr auch in Parteifragen wieder Hand in Hand gehen werden.

Japan für Abrüstung

London, 3. Februar. „Daily Mail“ meldet aus Tokio: Der japanische Premierminister beauftragte in einer Rede die weitere Abrüstung zu Gunsten des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Japans. Der Außenminister betonte im Landtag, Japan würde sich nicht in chinesische oder mandchurische Anwaltschaften einmischen.

Es fragt sich nur, warum die Tatsache dieses Scheiterns aller Bestrebungen zum Zusammenschluß hatte, wo in Estland und Litauen ganz offen — und seitens der interessierten Wirtschaftsgeistes sogar schadenfroh — davon gesprochen wird, immer noch der Versuch gemacht wird die Entwicklung nach außen hin so darzustellen, als ob die Durchführung der Union in normaler Weise vor sich geht. Dieses Streben, die wahre Lage der Dinge nach außen hin zu verschleiern, erklärt sich unserer Ansicht nach vor allem aus dem folgenden Grunde. In Estland und Lettland sieht man in allen Kreisen — selbst in denen der engsten Wirtschaftsgeistes — sehr wohl ein, daß ein Zusammenbruch des estländisch-lettländischen Zollunionwerkes im Auslande, wo sicher mit einem Zustandekommen gerechnet werden, als ein Fiasko — als Sieg egoistischer Wirtschaftsinteressen über die staatlichen Notwendigkeiten — bemerkt werden wird. Dazu kommt der Umstand, daß gewisse Gruppen aus rein egoistischen Zwecken den Anschein brauchen, als ob die Union demnächst doch noch zustande kommen wird, denn verschiedene industrielle Interessenten suchen sowohl in Estland, als auch in Lettland der Öffentlichkeit einzureden, daß als ersten Schritt zur Union die Gleichsetzung der Zölle auf auswärtige Industrieerzeugnisse verschiedener Gattungen jetzt vorzunehmen ist. Diese Gleichstellung soll charakteristischweise so erfolgen, daß die Zölle in beiden Ländern den höchsten der bestehenden Sätze angepasst werden. Mit anderen Worten, auf Kosten der Konsumenten soll von dieser Kombination ausschließlich eine gewisse Art von Industrie profitieren und dieses ganz abgesehen von der Tatsache, daß das plötzliche Schließen von Zöllen und Abzöllen für viele schon an und für sich ein lakratives Geschäft bedeutet. Wir indesverleits haben jedoch keineswegs eine Veranlassung dazu, die wahre Lage der Dinge in Estland zu verschleiern, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Beobachter im Auslande bezüglich des Ganges unseres Zusammenschlusses über kurz oder lang immerhin im Bilde sein werden, um selbst

# Deutschlands Eintritt in den Völkerbund Auch Polen?

Berlin, 3. Februar. (Zuspruch.) Nachdem der Auswärtige Ausschuss des Reichstages mit überwiegender Mehrheit beschlossen hat, keine Bedenken dagegen zu erheben, daß die Reichsregierung von der durch Gesetz vom 28. November 1925 erteilten Ermächtigung zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund Gebrauch macht, hat die Reichsregierung die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder für Sonnabend vormittag zu einer Aussprache über das gleiche Thema nach Berlin eingeladen. Die Entscheidung der Reichsregierung über das Eintrittsgesuch Deutschlands in den Völkerbund soll in einer am Montag nächster Woche stattfindenden Sitzung erfolgen. Wie die „Voss. Ztg.“ wissen will, soll sich Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages dahin ausgesprochen haben, daß das Eintrittsgesuch Deutschlands vom Völkerbund so schnell erledigt werden würde, daß bereits im März die außerordentliche Tagung der Völkerbundsversammlung zusammenzutreten und die Aufnahme Deutschlands beschließen werde. Im Völkerbundssekretariat löste das Ergebnis der Verhandlungen des Ausschusses allgemeine Befriedigung aus. Nach Eingang des Aufnahmegesuches wird der Generalsekretär des Völkerbundes voraussichtlich für Donnerstag, den 11. Februar, eine außerordentliche Ratssitzung nach Genf berufen. Die Sitzung wird als einziger Gegenstand der Tagesordnung die Einberufung einer Vollversammlung für die Aufnahme Deutschlands enthalten. Als Termin für die Vollversammlung wird die Zeit zwischen dem 8. und dem 15. März gewählt werden.

Danzig, 3. Februar. (Zuspruch.) Das hiesige polnische Blatt „Baltische Presse“ läßt sich von seinem Warschauer Vertreter berichten, daß Polen auf Grund eines Vertrages zwischen Spanien und der Mehrheit der Ratssmitglieder einen nichtständigen Sitz im Völkerbundsrate erhalten und damit an die bisherige Stelle Spaniens im Rate treten werde. Spanien werde dafür nunmehr einen ständigen Sitz erhalten. Diese Art der Lösung der Frage sei auf die Anregung polnischer diplomatischer Kreise zurückzuführen.

(Zu diesen Meldungen s. auch die Ausführungen von Demaraz in der „Litwa“ unter der Rubrik „Aus der litauischen Presse“.)

## Auslandsanleihe für die Vollendung der Strecke Amalien-Zelchi

Verkehrsminister Sizzo erklärte einem Mitarbeiter des „Antas“, die litauische Regierung bemühete sich, den Bau der Eisenbahnlinie Amalien-Zelchi—Crottingen durchzuführen und somit für die litauische Warenausfuhr einen Weg zum Meer zu schaffen. Es sei nicht möglich, die Baukosten aus den ordentlichen Einnahmen zu bestreiten, deshalb führe die Regierung Verhandlungen über die Aufnahme von Auslandsanleihen. Sobald die Regierung Kredit erhalte, werde mit den Bauarbeiten begonnen werden.

## Kurze Nachrichten aus Litauen

Wie die „Litwa“ hört, ist der Rest der privilegierten Warenlisten aus Lettland in Rowno noch nicht eingetroffen. Die früher eingetroffenen Listen sind von der litauischen Handelskammer unter Teilnahme von Vertretern des Finanzministeriums bereits beraten worden.

Die Kommer Stadtverwaltung hat beschlossen, eine Straße auf dem Grünen Berg auszubauen, wodurch 50 Arbeitslose Arbeit bekommen sollen.

# Aus der litauischen Presse

**Litauen mit Warschau gegen Moskau?**  
Unter der Überschrift „Die Politik von heute und morgen“ schreibt Professor A. B. Lidemaras in der Zeitschrift „Litwa“ (Nr. 3) u. a.:

In Anbetracht der bevorstehenden Wahlen in Litauen beschäftigt sich die Presse mehr mit innerpolitischen als mit außenpolitischen Fragen. Als einzige außenpolitische Frage gelte in Litauen nur die Frage der Verhandlungen mit Polen, für die aber jetzt nicht die Zeit sei, da man während der Wahlen mit dem Namen Polen nicht kommen dürfe. Während im übrigen in Litauen politische Stille herrsche, werde anderswo rührig gearbeitet, besonders bei den Feinden Litauens. Diese versuchen, ihre internationale Lage möglichst zu festigen. Von den Verhandlungen in Locarno habe Litauen nichts erwarten können, denn was Polen im Westen an Deutschland verliere, erhalte es in Litauen als Kompensation, da es in einem anderen Lande keine Kompensation für Polen gebe. Die in Kopenhagen mit den Polen begonnenen Verhandlungen seien der Anfang der Politik gewesen, welche die Polen nach Litauen führen müsse. Infolge des Widerpruches der litauischen Öffentlichkeit gegen die Verhandlungen mit Polen hätten die Polen weder in Kopenhagen noch in Lugano das erreicht, was sie zu erreichen wünschten. Man könne aber nicht sagen, daß diese Verhandlungen den Polen keinen Nutzen gebracht hätten. Im Gegenteil, die Polen hätten politisch sogar sehr viel gewonnen, denn sie seien durch diese Verhandlungen sehr nahe an den Völkerbund gekommen. Die Polen hätten immer das Bestreben gehabt, Mitglied des Rates des Völkerbundes zu werden; da sie aber viel Streitigkeiten mit ihren Nachbarn geführt hätten, sei ihnen dies bisher nicht gelungen. Da nun Deutschland nicht nur in den Völkerbund eintritt, sondern auch einen ständigen Sitz im Völkerbund erhalten sollte, sei der Wunsch der Polen, ebenfalls in den Rat aufgenommen zu werden, akut geworden. Um dies zu erreichen, wollten die Polen sogar so weit gehen und sich mit Deutschland verständigen. Wenn auch Frankreich die Polen in ihrem Bemühen, in den Völkerbund zu kommen, unterstützen werde, so sei es doch klar, daß dies den Polen nicht gelingen werde, solange sie nicht die Streitigkeiten mit allen ihren Nachbarn aus der Welt geschafft haben. Unter diesen Umständen sei Litauen der letzte Staat, mit dem Polen noch in Streit liege. Den Polen sei es daher wichtig, den Völkerbund zu verlassen, daß auch dieser Streit erledigt zu Ende geführt werde. Der Weg Polens in den Völkerbund führe über Kopenhagen nach Locarno. Wenn bei den Neuwahlen zum litauischen Seim die bisherigen Parteien die Mehrheit erhalten würden, dann würden die Verhandlungen zum dritten Mal mit den Polen vielleicht schon direkt in Genf stattfinden. Bei den kommenden Verhandlungen mit den Polen würde ohne Zweifel der Geist von Locarno vorherrschen. Der Geist von Locarno sei der Geist, sich anderen gegenüber herabzulassen: Die Franzosen hätten sich gegenüber den Engländern, die Deutschen gegenüber den Franzosen und die Polen gegenüber den Deutschen herabgelassen. Es sei somit klar, daß dieser Geist bei den kommenden Verhandlungen mit Polen auch Litauen zwingen würde, sich gegenüber Polen herabzulassen.

# Landtag des Memelgebiets

## Verabschiedung des Amnestie- und des Waffengesetzes—Abkündigung der Sprachenzulage Verabschiedung der Gerichtskosten—Gegen Erteilung von Auslandspässen durch das Gouvernement

In der am Mittwoch, den 3. Februar, nachmittags, abgehaltenen weiteren Sitzung des Landtages — über die Vormittagsitzung haben wir in der gestrigen Nummer berichtet — wurde zunächst in der präsidentenweisen Beratung des Landesbeamtenengesetzes fortgefahren. Die vom Wirtschaftsrat vorgeschlagenen Änderungen des Gesetzentwurfes wurden bis auf die Änderungen zu § 106, wonach die Dienstpflicht bei mündlichen Verhandlungen ausgeschlossen sein soll, und zu § 170 des Gesetzes, wonach Beamten bis zum 30. Lebensjahr die litauische Sprache zu erlernen haben, angenommen. Eine Debatte entwickelte sich bei der Bestimmung über die Anstellung von Beamten für den Landtag. Die Abg. Kislai (Soz.) und Brokatis (W. A. P.) waren dagegen, daß das Präsidium des Landtages Beamte auf Lebenszeit anstelle. Der Landtag könne bei Bedarf Beamte vom Landesdirektorium anfordern. Nach längerem Hin und Her wurde die Vorlage, wonach das Präsidium des Landtages Beamte auf Lebenszeit anstellen kann, angenommen. Ein Antrag des Abg. Rakšas (Großl.), als Stichtag der Anstellung von Beamten den 1. Januar 1926 zu setzen, und nicht, wie in der Vorlage vorgesehen, den 1. Januar 1923, wurde abgelehnt. Abg. Rogge (Sp.) erklärte dazu, daß der Stichtag 1. Januar 1923 deshalb gewählt sei, weil in den letzten Jahren zahlreiche Anstellungen von Beamten erfolgt seien, die den gesetzlichen Grundlagen nicht entsprochen hätten. Auch die Verpflichtung zur Erlernung der litauischen Sprache rief eine Debatte hervor, in der die beiden litauischen Abgeordneten Rakšas und Brokatis verlangten, daß das Erlernen der litauischen Sprache von Beamten bis zum 45. Lebensjahr gefordert werden solle. Abg. Rogge (Sp.) betonte, daß die Memelkonvention den Beamten das Erlernen der litauischen Sprache nicht zur Pflicht mache. In ihr sei nur die Gleichberechtigung beider Sprachen genannt. Abg. Vertšus (Soz.) wies darauf hin, daß solch alten Beamten das Erlernen einer fremden Sprache nicht zur Bedingung gemacht werden könne. Es gebe sogar viele litauische Beamte, die nicht einmal soweit seien, daß sie in der litauischen Sprache verständig schreiben könnten. Schließlich wurde beschlossen, daß die Erlernung der litauischen Sprache Beamten bis zum 35. Lebensjahr zur Pflicht gemacht werden solle. Die darauf folgende Abstimmung über das gesamte Gesetz ergab dessen Annahme in zweiter Lesung gegen die beiden Stimmen der Litauer.

Die paragraphenweise Verlesung des hinterliebenergesetzes durch den Referenten rief keine wesentliche Debatte hervor. Die Vorlage wurde einstimmig ebenfalls in zweiter Lesung angenommen.

Bei der dritten Lesung des Gesetzentwurfes über die

## Form und Verkündung der Gesetze des Memelgebiets

den wir in Nr. 16 des „Memeler Dampfboots“ vom 20. Januar 1926 abgedruckt haben, wurden folgende Änderungen angenommen: § 1. Die vom Landtage des Memelgebiets beschlossenen Gesetze werden in drei Urchriften hergestellt, deren Uebereinstimmung der Schriftführer des Landtages beglaubigt. Die erste und zweite Urchrift werden durch den Präsidenten des Landtages dem Direktorium zur Ausfertigung und Veröffentlichung überlassen. Die dritte Urchrift verbleibt im Büro des Landtages. § 2. Jedes Gesetz wird durch den

Präsidenten des Direktoriums oder dessen Stellvertreter gezeichnet, die damit dem Landtage gegenüber die Verantwortung für die Uebereinstimmung der Veröffentlichung mit den Beschlüssen des Landtages übernehmen. § 5 wird gestrichen. Darauf wurde der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Eine schnelle Erledigung fand auch die dritte Lesung des ebenfalls in Nr. 16 des „Memeler Dampfboots“ vom 20. Januar 1926 veröffentlichten

## Gesetzentwurfes über den Besitz von Schusswaffen

Dazu lagen dem Plenum gleichfalls einige vom Wirtschaftsrat vorgeschlagene Änderungen vor, denen auch zugestimmt wurde. § 8 Absatz 1 erhält den Zusatz: „Die Herstellungskosten trägt die Landeskasse.“ Dieser Zusatz war notwendig deshalb, weil, wie der Referent ausführte, die Gebühren für die Waffenscheine der Landeskasse zuzurechnen, die deshalb auch die Kosten tragen müsse. § 8, Absatz 2, der in der Vorlage eine Gebühr von 10 Lit für jede Waffe vorsah, ist jetzt dahin abgeändert, daß für jede Waffe eine Gebühr von 5 Lit jährlich erhoben wird, die in die Landeskasse fließen. Ferner wurde noch an Stelle des in der zweiten Lesung gestrichenen § 11 folgender Paragraph neu eingefügt: „Die vor Inkrafttreten dieses Gesetzes ausgegebenen Waffenscheine behalten bis zu ihrem Ablauf Gültigkeit.“

Abg. Brokatis (W. A. P.) hatte dazu wieder einige Beanstandungen zu machen. Besonders gefährlich seien ihm das Wort „Handfeuerwaffe“, er glaube, daß unter diesem Wort auch Maschinengewehre verstanden werden könnten. Weiter fürchtete er, daß das Gesetz die Möglichkeit zulasse, Waffenscheine willkürlich zu erteilen. Obwohl seine Bedenken von den Abg. Rogge und Conrad widerlegt wurden, stimmten bei der darauf folgenden Abstimmung über den Gesetzentwurf in dritter Lesung trotzdem die beiden Litauer gegen das Gesetz.

Sodann teilte Präsident Kraus mit, daß das Landesdirektorium einen Gesetzentwurf betreffend die

## Aufhebung der Verordnung über die Sprachenzulage

für die Beamten und Angestellten der autonomen Verwaltungen eingebracht habe. Der einzige Paragraph dieses Gesetzes habe folgenden Wortlaut: „Die Verordnung betreffend die Sprachenzulage für die Beamten und Angestellten der autonomen Verwaltungen vom 10. Oktober 1925 („Amtsblatt“ Seite 905) tritt mit Ablauf des Monats Februar außer Kraft.“

Nach Verlesung des Gesetzentwurfes erhielt Landespräsident Simonaitis das Wort, der hat, die Gesetzesvorlage in der vorgeschlagenen Form anzunehmen. Das Landesdirektorium müsse sparen, wo es nur könne. Er glaube nicht, daß die Arbeitsunfähigkeit der litauischen sprechenden Beamten darunter leiden würde, wenn die Sprachenzulage abgeschafft würde. Alle müßten Opfer bringen, und auch die Beamten. Wenn wieder bessere Zeiten kämen, könnten auch die Zulagen bei den Beamten aufgehoben werden.

Abg. Brokatis (W. A. P.) erklärte, er sei voll und ganz damit einverstanden, daß den autonomen Litauern keine Sprachenzulage gezahlt werde, bei den anderen Beamten halte er die Streichung jedoch für bedenklich, zumal Beamte, die die litauische Sprache erlernen, für die Stunden bezahlen müßten, was sie aber von ihrem Gehalt nicht immer tun könnten. Früher hätten die Beamten Sprachenzulage bekommen, deshalb sollte man auch heute solchen Beamten, die die litauische Sprache nicht beherrschten und sich Mühe geben, sie zu erlernen, wenigstens 5 Prozent Zulage geben.

Präsident Kraus fragte hierauf, ob das Plenum damit einverstanden sei, daß das Gesetz in erster und zweiter Lesung beraten werde. Mit Ausnahme des Abg. Rakšas (Großl.) stimmten alle Abgeordneten für die sofortige Beratung des Gesetzes. Trotzdem Abg. Rakšas gegen die Beratung gestimmt hatte, ergriff er als erster das Wort und führte u. a. aus, daß man den Beamten doch nicht wieder das nehmen solle, was man ihnen erst vor paar Wochen bewilligt habe. Die kleinen Beamten würden schon niedrig genug besoldet. Wenn man die Sprachenzulage den Beamten in Gruppe 11—13 nehmen wollte, dann könnte man dies noch verstehen. Außerdem habe man soeben einen Gesetzentwurf angenommen, der verlange, daß Beamte bis 35 Jahre die litauische Sprache zu erlernen verpflichtet seien. Wenn man nun den Gesetzentwurf über die Streichung der Sprachenzulage annähme, stützte man den Beamten ein, daß sie die litauische Sprache nicht erlernen sollten.

Abg. Meyer (Sp.) erklärte, die Sprachenzulage sei ein zweischneidiges Schwert. Es sei zu begreifen, daß das neue Landesdirektorium mit ungerechtfertigten Gesetzen des alten Landesdirektoriums Schluss machen wolle. Die Sprachenzulage sei weiter nichts als ein Gehaltszuschlag. Dieser Zustand führe dazu, daß auch Beamte eine Lohnaufbesserung erhalten, die ihrer nicht würdig seien. Die Zahlung von besonderen Gratifikationen für Leistungen auf einem Gebiet, das dem ganzen nicht diene, müsse abgelehnt werden.

Abg. Riechert (Sp.) sprach sich ebenfalls dagegen aus, daß den Beamten zweierlei Gehälter gezahlt würden. Es wäre zu verstehen, wenn eine Stellenzulage gezahlt würde, aber sämtlichen Beamten eine Lohnzulage von 20 Prozent zu gewähren, sei nicht angängig.

Bei der darauf folgenden Abstimmung über den Gesetzentwurf in erster und zweiter Lesung stimmten nur die Abg. Rakšas und Brokatis dagegen, letzterer allein deswegen, weil er keine Vorlage erhalten hätte.

Sodann wurde in die dritte Lesung des Gesetzentwurfes über die

## Gewährung von Straffreiheit und Strafverlaß

eingetreten. Dieser Entwurf ist ebenfalls in Nr. 16 des „Memeler Dampfboots“ vom 20. Januar 1926 ver-

öffentlicht worden. Der Vorschlag des Abg. Rogge (Sp.), die in § 1 und 7 vorgesehenen Straftaten nur dann niederzuschlagen, sofern sie mit Geldstrafen von nicht mehr als 1000 Lit oder mit Gefängnisstrafe von nicht mehr als drei Monaten bedroht sind, und nicht, wie in dem Gesetzentwurf vorgesehen, 1500 Lit und sechs Monate, wurde angenommen. Die Abstimmung über den Gesetzentwurf ergab die einstimmige Annahme des Gesetzes in dritter Lesung. Abg. Rogge beantragte hierauf die Dringlichkeit für die Gesetzwürfe über die Form und Verkündung der Gesetze des Memelgebiets, über die Gewährung von Straffreiheit und von Strafverlaß und über den Besitz von Schusswaffen. Diefem Antrage stimmte das Plenum zu. Die darauf folgende Beratung des Gesetzentwurfes über

Verabschiedung der Gerichtskosten in erster und zweiter Lesung ergab debattieren Annahme des Entwurfes.

## Die Erteilung von Auslandspässen

Abg. Rogge (Sp.) richtete folgende Anfrage an den Landespräsidenten Simonaitis: Es ist vor kurzem eine Bekanntmachung über Auslandspässe im „Amtsblatt“ erschienen. Diese Bekanntmachung hat große Beunruhigung und Befremden unter der memelländischen Bevölkerung hervorgerufen, weil hier ein Verfahren vorgesehen ist, daß die Pässe vom Gouverneur ausgestellt werden sollen. Dies widerspricht dem Artikel 34 des Memelstatuts, wonach die Pässe den Bürgern des Memelgebiets vom Landesdirektorium ausgestellt werden.

Präsident Simonaitis: Das Landesdirektorium wird mit der Zentralregierung sofort in Verhandlungen treten, um diese Frage zu klären.

Abg. Conrad (Sp.) erklärte dazu, die Mitteilung des Landespräsidenten genüge nicht. Er habe gehört, daß heute einem Bürger des Memelgebiets die Ausreise verweigert worden sei, weil er nicht im Besitze eines Inlandspasses gewesen sei. Bis zur endgültigen Regelung dieser Angelegenheit müsse eine vorübergehende Regelung getroffen werden. Es würden sich unglaubliche Zustände herausbilden, wenn nicht jeder in der Lage wäre, nach Deutschland zu fahren, wenn es ihm beliebt.

Landespräsident Simonaitis nahm noch einmal das Wort, wobei er ausführte: Ich sagte bereits, daß wir sofort in Verhandlungen über diese Frage mit der Zentralregierung eintreten werden. Es ist größte Beschleunigung dieser Angelegenheit am Platze. Die Bekanntmachung ist von ungeheurer Wichtigkeit und bringt auch große wirtschaftliche Nachteile. Wir werden morgen bei den Besprechungen, die bei dem Gouverneur stattfinden, die hier zum Ausdruck gebrachten Wünsche vortragen. Das Landesdirektorium wird alles unternehmen, um diesen hoffnungslosen Zustand zu beseitigen, daß Memelländer nicht das Gebiet verlassen können, weil die Pässe nicht in Ordnung sind.

Hiermit fand die 14. Sitzung des Landtages ihr Ende. Auf Vorschlag des Präsidenten Kraus wurde sofort in die 15. Sitzung eingetreten, um die dritte Lesung des Gesetzes über die Sprachenzulage und die Verabschiedung der Gerichtskosten vorzunehmen.

Landespräsident Simonaitis erklärte zur Sprachenzulage, bei Ausarbeitung des Gesetzentwurfes sei für das Landesdirektorium der Gesichtspunkt maßgebend gewesen, daß die Kasse leer sei und gespart werden müsse. Auf eine Anfrage teilte Landespräsident Simonaitis mit, daß die beiden Landesdirektoren einen Revers unterschrieben hätten, daß sie im Falle der Annahme des Gesetzes über die Streichung der Sprachenzulage die Zulage aus dem entnommenen Gehalt zurückzahlen würden.

Hierauf wurden das Gesetz über die Streichung der Sprachenzulage und das Gesetz über die Verabschiedung der Gerichtskosten in dritter Lesung angenommen. Nur Abg. Rakšas stimmte gegen die Annahme des Sprachengesetzes.

Vor der Abstimmung über das Gerichtsostengesetz teilte noch Abg. Rogge mit, daß das neue Gesetz etwa zwei Drittel der jetzt geltenden preußischen Sätze vorsehe. Die Landeskasse werde durch die Verabschiedung der Gerichtskosten kaum einen Nutzen haben, weil dadurch eine Verlesung des Verbleibens zu erwarten sei.

Gegen 1/8 Uhr wurde die Sitzung vom Präsidenten Kraus geschlossen.

## Abwehrrklärung Borcherts

Wir erhalten folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung: Erachte für notwendig, folgende Erläuterung der Öffentlichkeit zu geben:

Analog den Bestimmungen über das Ausscheiden von Mitgliedern aus dem Ministerkabinett der Zentralregierung war auch für die Mitglieder des Direktoriums für das Memelgebiet die Zahlung des Gehalts beim Ausscheiden aus dem Dienst am 7. Juli 1924 auf folgende Weise unter Befähigung durch den Gouverneur geregelt:

Nach dreimonatlicher Tätigkeit ein Monatsgehalt,

nach sechsmonatlicher Tätigkeit zwei Monatsgehälter, nach einjähriger Tätigkeit drei Monatsgehälter, vom nächsten Monatsersten ab nach dem Ausscheidungsstage gerechnet.

Vom ausgeschiedenen Direktorium waren drei Mitglieder über ein Jahr im Dienst, zwei nur 11 1/2 Monate.

Vom ichigen Direktorium Simonaitis wurden ausgeschiedenen Mitgliedern des vorhergehenden Direktoriums Borchert für zwei Mitglieder für 1 1/2 und für drei Mitglieder für 2 1/2 Monate das Gehalt überwiesen. Die Gesamtsumme an überwiesenen Gehältern hat ca. 21000 Lit betragen.

Uebrigens wurde für volle drei Monate an ausscheidende Mitglieder des Direktoriums das Gehalt bereits seit der Existenz des Memelgebiets gezahlt ohne Rücksicht auf die Länge der Dienstzeit (s. B. Direktorium Steputaitis). Ich schloß meine dreijährige Dienstzeit beim Direktorium mit einigen 1000 Lit Schulden ab infolge des not-

## Lokales

Memel, den 4. Februar 1926

[Schwurgericht Memel] Die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt am 10. Februar unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Loerke. Sie wird voraussichtlich 4 Tage in Anspruch nehmen. Am 10. Februar, vormittags 9 Uhr, kommt die Sache gegen den Arbeiter Franz Hildebrandt aus Memel wegen tödlicher Verletzung seiner Ehefrau zur Verhandlung. Die drei nächsten Tage sind für die Strafsache gegen die Verkäuferinnen Martin Seigies und Martin Furgel, beide aus Neuseiden-Jakob, wegen Ermordung der Ehefrau Seigies vorgesehen.

[Die Beschwerdekommission für Wohnungsangelegenheiten] beim Landesdirektorium ist von ihren Räumen am Libauer Platz nach dem Gebäude des Landesdirektoriums, Zimmer 10, verlegt worden.

[Die Landesversicherungsanstalt] des Memelgebiets bringt durch eine Bekanntmachung in Nr. 12 des „Amtsblatts“ nochmals in Erinnerung, daß die einzureichenden Wohnnachweise bis spätestens 11. Februar der Abteilung Unfallversicherung der Landesversicherungsanstalt Memel zu übermitteln sind.

[Pferdelegitimationskarte] in doppelter Ausfertigung. Zum Zwecke der Kontrolle beim Grenzübergang ist gemäß einer Mitteilung des Zollamtes Uebermemel für jedes Pferd ein Legitimationskarte zu den Zollämtern des Memelgebiets zu hinterlegen. Da auch die deutschen Zollämter die Hinterlegung der Legitimationskarte weiter verlangen, so sind für den Grenzübergang die Pferdelegitimationskarte zweifach auszufertigen und mit den Vermerkern „Erste Ausfertigung“ bzw. „Zweite Ausfertigung“ zu versehen.

[Große Eisenplatten] verschiedener Stärke, bis über 1 cm dick, werden aus dem Dampfer „Werner“ am Ballastplatz mit dem Stahlbau des elektrischen Kranwerks in Eisenbahnwägen geschwenkt. Die mächtigen, schweren Platten, im Gesamtgewicht von über 2000 Zentner, sind für die neuen Tanks bestimmt, welche die Asiatische Petroleumgesellschaft zwischen den beiden anderen schon bestehenden Anlagen der Konkurrenz an den Molen bauen läßt. Während die Eisenplatten auf der einen Seite des Dampfers ausgeladen werden, nimmt der große Schiffsbaum von der anderen Seite aus Präzisions-Sperreisen auf. Im Winterhafen liegen zwei Kohlendampfer, die ihre Ladung weiter führen, „Gurland“ und „Marie Siedler“. Auf dem Hoff liegt heute dicker Nebel, so daß man kaum auf 100 m etwas erkennen kann. Draußen kreuzt der Kohlendampfer und gibt seine Lage von Zeit zu Zeit durch Dampfsignale zu erkennen. Es werden die beiden Dampfer „Gül“ und „Harmonia“ erwartet. Bestenfalls soll von dem Platz hinter der Eisenbahnbrücke Holz laden.

[Die Lage des Arbeitsmarktes im November] hat sich nach Mitteilung des statistischen Büros des Memelgebiets im Stadt- und Landkreis Memel äußerst ungünstig entwickelt. Es fanden erhebliche Entlassungen in mehreren größeren Betrieben statt, so in der Zellulose- und Waggonfabrik, bei Schner, Domschitz und Nichtsmeier. In den letzten beiden Betrieben kamen vorwiegend Bauhandwerker zur Entlassung. Die Holzindustrie ist fast gänzlich zum Stillstand gekommen. Auch der Verkehr im Hafen ist stark zurückgegangen, wodurch die meisten Hafenarbeiter beschäftigungslos geworden sind. Dagegen bei den Entwässerungsarbeiten an den Tenniewiesen etwa 200 Memeler Arbeitslose beschäftigt werden, ist die Zahl der in Memel gemeldeten Arbeitslosen auf annähernd 700 gestiegen. Unter Berücksichtigung der bei den Holzhandarbeiten und anderweitig untergebrachten Beschäftigten verblieben am 30. November insgesamt 686 männliche und 32 weibliche Arbeitslose, welche an diesem Tage tatsächlich arbeitslos waren. Im Kreise Heydekrug

haben sich im Laufe des Monats November 97 Arbeiter arbeitslos gemeldet. Von diesen wurden 14 Mann mit Holzhandarbeiten beschäftigt. Im Kreise Pogegen haben sich drei Mann arbeitslos gemeldet.

[Memeler Schachverein.] Die Bestrebungen der Memeler Schachfreunde nach festem Zusammenschluß haben, wie uns geschrieben wird, dazu geführt, daß in einer Gründungsversammlung am 1. Februar aus den Reihen früherer Mitglieder der beiden ehemaligen Memeler Schachclubs und neu hinzugegetretenen Interessenten der zur Zeit etwa 50 Mitglieder zählende „Memeler Schachverein“ begründet wurde. Der Vorstand des neuen Vereins, der in das Vereinsregister eingetragen werden soll, setzt sich zusammen aus Herrn Rechtsanwalt Hauff als Vorsitzenden, Herrn Dr. Häwert als Schriftführer und Kassier, Herrn S. Gordon als Schachwart und gleichzeitig Turnierleiter. Die Spielabende des Vereins finden am Montag, Mittwoch und Freitag jeder Woche in dem Klubzimmer des Victoria-Hotels statt und beginnen um 8 Uhr abends. Um die Spielstärke seiner Mitglieder zu ermitteln und dem Schachspiel neue Freunde zuzuführen, veranstaltet der Verein in der Zeit vom 8. Februar 1926 bis Ostern 1926 2 gleichzeitig laufende Turniere, 1 Hauptturnier für die stärksten Spieler und 1 Nebenturnier für die schwächeren. Nachmeldungen zu diesem Turnier, zu dem bereits 40 Mitglieder genannt haben, werden noch bis Freitag, den 12. Februar 1926, berücksichtigt.

## Heydekruger Lokalteil

[Die Wahlen zum Kirchenrat] und zur Gemeindevorstellung werden wohl eines Formfehlers wegen für ungültig erklärt werden. Es sollen Ende Februar neue Wahlen stattfinden. Die Vorschläge sind bis zum 8. Februar bei Pfarrer Siedler einzureichen. Bei der Aufstellung der Vorschläge ist darauf zu achten, daß die zur Wahl vorgeschlagenen und auch diejenigen, die Wahlvorschlüge unterschreiben, in die Wählerlisten eingetragen sind.

[Vorschläge zur Beschäftigung Arbeitsloser.] Uns wird geschrieben: Das Tauwetter und der andauernde Regen haben die Straßen Heydekrugs wie gewöhnlich mit einer biden Schmutzschicht überzogen. Die Gräben stehen voll Wasser. Da regt sich bei allen in Heydekrug und Umgebung die bange Frage, ob nicht bald wieder eine Ueberschwemmung kommen könne. Der Schutzdamm, der sich an der Südfseite Heydekrugs an der Stiege hinzieht, ist an mehreren Stellen durchbrochen. Metertiefe Ausspülungen von großer Breite sind entstanden. Ueberhaupt hat es sich gezeigt, daß der Damm zu niedrig ist, da das Wasser in einer Höhe von 20-30 Zentimeter über den Damm ging. Ausbesserungsarbeiten sind bis jetzt noch nicht vorgenommen worden. Hier bietet sich eine gute Gelegenheit, eine Anzahl Arbeitslose mit produktiver Arbeit zu beschäftigen und zugleich Heydekrug gegen ein neues Hochwasser zu schützen. Vielleicht treten die maßgebenden Stellen dieser Frage näher und lassen den Damm ausbessern und erhöhen.

[Vorsicht beim Betreten des Eises.] Die Stiege ist bei Tauwetter ein sehr tückischer Fluß. Sobald in Wenden die Schiene geöffnet wird, ist der Fluß auf der Strecke von der Schiene bis zur Brücke am Bahndamm recht reichend, so daß das Eis an vielen Stellen ziemlich schadhast wird. Da das Eis in diesem Jahre recht klar ist, sind die offenen Stellen sehr schwer zu erkennen. So sind gestern einige kleine Unglücksfälle vorgekommen, die glücklicherweise keine ernstlichen Folgen gehabt haben. Bei anhaltendem Tauwetter wird die Gefahr immer größer, und das Betreten des Eises ist dann mit großer Lebensgefahr verbunden, so daß sehr zur Vorsicht geraten werden muß.

und an den bis dahin stattfindenden Spielabenden entgegengenommen.

[Ein menschliches Skelett bei Kanalisationsarbeiten aufgefunden.] Am 22. Januar wurde auf dem Hofe des „Dachhans“ in Memel, Polangenstraße 7, bei Kanalisationsarbeiten ein Skelett aufgefunden. Die getroffenen Feststellungen haben ergeben, daß in der Luftzeit zum „Dachhans“ in einer Tiefe von 1,60 Metern beim Ausgraben die Arbeiter einen halben menschlichen Schädel sowie einige Knochenreste vorgefunden. Der Schädel ist bei der Berührung zusammengefallen. Es ergeht an das Publikum die Aufforderung, sachdienliche Angaben, die zur Aufklärung des rätselhaften Fundes dienen könnten, bei der Kriminalpolizei in Memel zu machen.

## Standesamt der Stadt Memel

geboren am 4. Februar 1926  
Geboren: Ein Sohn: dem Zollbetriebsassistenten Heinrich Stulgis von hier. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.  
Geboren: Renteneinpfänger Anjas Zwitjes, 80 Jahre alt, von hier.

## Kirchenzettel

Landkirche, 9 1/2 Uhr: deutsch, 11 1/2 Uhr: litauisch, 13 Uhr: Bömisch, 11 Uhr: Kindergottesdienst.

## Veranstaltungen am Freitag

Stadt-Schauspielhaus: „Robert und Bertram“, Pöffe, 7 1/2 Uhr.  
Apollo-Lichtspiele: „Der Diebstahl“, ab 5 und 7 1/2 Uhr.  
Kammer-Lichtspiele: „Liebesfeuer“, ab 5 und 7 1/2 Uhr.  
Urania-Lichtspiele: „Im laujenden Galopp“, ab 6 u. 8 Uhr.

## Generalversammlung des Rudervereins Heydekrug

[Generalversammlung des Rudervereins Heydekrug.] Am Mittwoch, den 3. Februar, abends 8 Uhr, fand im Bootshaus des Rudervereins Heydekrug die Generalversammlung des Vereins statt. Auf der Tagesordnung standen Jahres- und Kassenbericht, Wahl des Vorstandes und Verschiedenes. Der erste Vorsitzende des Vereins Direktor Kubillus eröffnete mit Begrüßungsworten die Versammlung. Der Verein habe wieder ein Jahr hinter sich, das manches Erfreuliche, aber auch manches Betrübenes gebracht habe. Einen sehr schönen Sieg habe der Verein auf der Regatta in Ristit erringen können, doch sind die Hoffnungen, die auf die anderen Regatten gesetzt worden seien, nicht erfüllt worden. Das habe zum Teil daran gelegen, daß 4 aktive Ruderer infolge Fortzuges aus dem Verein ausgeschieden sind, wodurch die Kampfkraft der Mannschaften sehr geschwächt worden sei. Der Verein hoffe aber, daß das neue Jahr bessere Erfolge bringen werde. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Jahresbericht, stellte Direktor Kubillus fest, daß im verfloffenen Jahre eine Generalversammlung, 16 Vorstandssitzungen, 1 außerordentliche Generalversammlung und 5 Mitgliedereversammlungen stattgefunden haben. Der zweite Vorsitzende des Vereins, Dr. Heisler, ist infolge Fortzuges aus dem Verein ausgeschieden. Er hat dem Verein mit Rat und Tat beigegeben und so manchen geselligen Abend durch seinen Humor versüßt. Der Verein wünsche, daß es ihm in seiner zweiten Heimat recht gut gehen möge und hat ihm zum Andenken ein Bild vom Bootshaus mit einer Widmung überreicht. Ebenfalls infolge Fortzuges ist das Vorstandsmitglied und der eigentliche Gründer des Vereins, Herr Hertel, aus dem Verein ausgeschieden. Der Verein hofft jedoch, ihn noch öfters bei sich begrüßen zu können. An Festen sind im verfloffenen Jahre ein Winterfest und ein mit einer Bootslaufe verbundenes Sommerfest veranstaltet worden. Der Verein hat die Regatten von Marienburg, Ristit und Ruz besichtigt, sowie anlässlich der Bootshausweihe in Raguit an einem Fremdenrennen teilgenommen. Im ganzen sind in der verfloffenen Saison vom Verein 14 468 Kilometer gerudert worden. Die fleißigsten Ruderer sind ge-

wesen die Herren Dants mit 1497, Liebe mit 939 und Wichmann mit 719 Kilometern. In der Damenabteilung haben Fräulein Galtner 841, Fräulein Penneberg 681 und Fräulein Belgard 441 Kilometer zurückgelegt. Es wurde beschlossen, den Ruderern, die über 1000 Kilometer im Jahre zurücklegen, in Zukunft Ehrenmedaillen zu überreichen. Nach einer kurzen Debatte ergriff Bankdirektor Thiele das Wort zum Kassenbericht, aus dem hervorging, daß der Verein trotz verschiedener Anschaffungen und trotz der Renovierung des Bootshauses eine bedeutende Besserung der finanziellen Verhältnisse aufzuweisen hat. Diese ist vor allem auf eine Spende von 12 000 Lit zurückzuführen, und es gebührt Direktor Kubillus besonderer Dank, daß es ihm gelungen ist, diese Spende zu vermitteln. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlassung erteilt. Der Vorstand wurde einstimmig wieder bzw. neu gewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Direktor Kubillus, 2. Vorsitzender Dr. Brindlinger, 3. Vorsitzender Studentrat Dorchers, Kassierer Bankdirektor Thiele, stellvertretender Kassierer Bankbeamter Wichmann, Schriftführer Schriftleiter Bricsorn, stellvertretender Schriftführer Direktor Kolik, 1. Ruderwart Studentrat Wischniewski, 2. Ruderwart Kaufmann Heinrich Seidler, 3. Ruderwart Herr Sij, 1. Bootswart Kaufmann Labeit, 2. Bootswart Herr Liebe, 1. Hauswart Kaufmann Bellmann, 2. Hauswart Kaufmann Hundsdörfer, 1. Beisitzer Apotheker Schmittsen, 2. Beisitzer Architekt Gutknecht, Vertreter der Damen Frau Kolik und Fräulein Galtner. Zu Punkt „Verschiedenes“ machte der Vorsitzende die erfreuliche Mitteilung, daß die Stadt Königsberg dem Verein ein Boot geschenkt hat, das im Frühjahr nach hier transportiert werden wird. Lange Zeit beanspruchte die Besprechung über das Winterfest, das am Sonnabend, den 13. Februar, in Deims Hotel stattfinden wird. Infolge der beschränkten Raumverhältnisse wurde beschlossen, daß alleinstehende Mitglieder nur einen Gast einführen dürfen. Listen zur Eintragung liegen bis Donnerstag, den 11. Februar, in der Buchhandlung Pariser aus. Der Eintrittspreis beträgt pro Person — auch für Mitglieder — 3 Lit. Für Familien, die aus mehr als drei Personen bestehen, ermäßigt sich der Eintrittspreis auf 2 Lit. Nach 10 Uhr findet ein Einlass in die Festräume nicht mehr statt. Um 11 Uhr schloß der erste Vorsitzende die Generalversammlung, deren Teilnehmer noch lange gemüthlich beizammen blieben.

[Ueberschneidungen des Bettelunwesens.] Unser Ort wird in letzter Zeit auffallend stark von Bettlern heimgesucht, und zwar sind es meist Leute, die von jenseits der früheren Grenze kommen, zum Teil noch mit alten russischen Uniformen bekleidet sind und oft recht froh auftreten. Es ist unbedingt nötig, daß diesem Unwesen entgegengetreten wird. An den Wohlthätigkeitsinn unserer Bürger werden in diesem Jahre gewaltige Anforderungen gestellt. Zahlreiche vom Hochwasser Geschädigte aus Bismark und Jodtrandt kommen mit der Bitte um Gaben. Viele wieder geben sich als vom Hochwasser Geschädigte aus, ohne daß sie überhaupt in den vom Hochwasser heimgesuchten Gegenden wohnen. In der Hauptstraße erhält man in der Regel täglich 6-10 Besuche von Bettlern. Die meisten, die etwas zu geben haben, geben auch sicher gerne. Wenn man aber bedenkt, daß zahlreiche Wohlthätigkeitsveranstaltungen und Hausfassungen durch Schüler und Vereine stattfinden und daß auch auf anderen Wegen Spenden für die vom Hochwasser Geschädigten und für andere Bedürftige gegeben werden, so muß man doch sagen, daß es nötig ist, daß die Polizei gegen die überhandnehmende und oft durch eine Notlage nicht begründete Bettelerei einschreitet.

## Kirchenzettel

Katholische Kirche, Sonntag, 8 Uhr: Militärgottesdienst, litauische Predigt (Pfarrer Kasperowicz), 10 Uhr: deutsche Predigt, Hochamt, Vesper.

## Städtisches Schauspielhaus Memel

### „Gespenster“ von Henrik Ibsen

Es ist gewiß nicht leicht, diesem nordischen, kühlen Verstandesmenschen Ibsen in seinen gedankenreichen sozialen Kampfdramen, die mehr niederzureißen, denn aufzubauen scheinen, nahe zu kommen, und oft bäumt sich unser Inneres gegen diesen erbarmungslosen Kritiker der Gesellschaft auf, der nichts verschont und nichts guthießt. Doch immer wieder zwingt uns der Dichter mit seiner wichtigen, erschütternden Schilderung der Zustände und Geschicknisse in seinem Bann, und wo wir ihn nicht lieben können, müssen wir ihn doch bewundern. Heute haben viele seiner Dramen an Aktualität verloren, jüngere Dichter haben die in ihnen behandelten Probleme aufgegriffen und dem Publikum auf verständliche Weise unterbreitet, so daß sie nicht mehr das Interesse erregen, wie in den Tagen, da Ibsen eine neuartige Erscheinung war. Doch eins von den Dramen, die uns auch jetzt noch stark fesseln, ist „Gespenster“, in dem wohl neben dem Kampf gegen die Verlogenheit der modernen Gesellschaft und für die Rechte der Individualität große Anteilnahme die schwerwiegende Frage der Vererbung beansprucht. Und so ist es neben Frau Alving vor allem ihr Sohn Oswald, dessen Schicksal mangelhafte Probleme auswirft. Wie fast alle seiner Gesellschaftskritik, so ist auch Ibsens „Gespenster“ nicht zu verstehen, wenn man nicht die vorhergehenden Werke kennt, wie „Brand“, „Stützen der Gesellschaft“ und „Nora“. Durch alle diese Dramen zieht sich immer derselbe Faden, hier breiter ausgefächert, dort weniger ausführlich behandelt und mit anderen mehr in den Vordergrund gehobenen Motiven verknüpft. In „Nora“ beispielsweise wird das Problem der Gattin und Mutter behandelt, die ihre Pflichten vernachlässigt, in „Gespenster“ haben wir die Gattin, die sich von falschen Rücksichten leiten läßt und in übergroßer Liebe zu ihrem Kinde dieses aus dem Elternhaus fortstößt und es ihm entfremdet. Auch in „Nora“ wird das Vererbungsproblem berührt, das in „Gespenster“ ernüchtert angefaßt

wird, ohne daß Ibsen jedoch zu einem bestimmten Resultat kommt. Er scheint selbst noch schwankend gewesen zu sein, denn wie hätte er sonst neben dem vor väterlichen Reichthum schuldblos mit Gebirgs-erweidung belasteten und dem Tode geweihten Oswald diese frische, kerngesunde, blühende Regine, die Tochter desselben Mannes stellen können. Neben den beiden Hauptgestalten des Dramas, Frau Alving und Oswald, dann der Pfarrer, der Vertreter der Verlogenen, auf den äußeren Schein bedachten Gesellschaft, mit dem der Dichter ziemlich rücksichtslos verfährt und ihn gleichstellt mit dem schlechten, gerissenen und scheinheiligen Tischer Engstrand, und doch nicht so rücksichtslos, daß er ihm nicht tiefe menschliche Züge verleibt.

Ein eigenartiges Werk, das in seiner niederschmetternden, graufamen Nüchternheit Brust-entsetzungen erregt, die man während des ganzen Verlaufes des Stückes nicht los wird und zum Schluß sich bis zur Unertlichkeit steigern. Mit wahrer Dämonie hat Ibsen diese hoffnungslose, düstere Stimmung in dem Hause des Kammerherrn Alving geschilbert und — man wird diesen Eindruck nicht los — mit wahrer Wollust des Vernichtens. Wenn man nicht Ibsens „Kosmopolit“ und andere freundlichere Stücke kennen würde, in denen der Verfasser zeigt, daß er nicht nur der Dichter der pessimistischen Verzweiflung, der Negation ist, sondern daß er auch zukunftsfröhlich, menschenbejahend sein kann und an eine Zukunft glaubt, in der es nur Abelsmenschen gibt, könnte man sehr leicht zu einer ungerechten Beurteilung seines ganzen Schaffens kommen, das in seiner Meisterhaftigkeit Bewunderung einflößt, jedoch keine Begeisterung. Auch in „Gespenster“ empfinden wir manchmal zu übertrieben und für das Stück und die Charaktere der Personen erschrecklich. Vollkommen jedoch ist die Technik des Dichters in diesem Drama, wie wir sie vollendet kaum kennen und wie sie sich gerade von den jungen Dichtern zum Vorbild nehmen sollten. Auf höchst originelle Weise baut er die einzelnen Akte auf, zeigt uns den Abschluß inhaltsreicher Menschenschilder, die er in kurzen Dialogen und ohne daß wir uns dabei lang-

weilen, erzählen läßt, wobei er Vergangenheit und Wirklichkeit so geschickt zu verarbeiten weiß, daß wir wünschen, das Leben der Personen von Anfang an vor unseren Augen entrollt gesehen zu haben. Wahrscheinlich ein hervorragender Dramatiker, der nicht mit Unrecht als der Lehrmeister der Technik für die nach ihm folgende Dichtergeneration bezeichnet wird.

Das war mal wieder ein wertvolles, wirklich ernst zu nehmendes Stück in dem Spielplan unseres Theaters. Um so erfreulicher diese Tatsache, da die Aufführung von „Gespenster“ sehr gut war. Waldemar Horst zeigte sich als geschickter, sorgfältig arbeitender Regisseur. Was besonders angenehm auffiel, war die Einheitslichkeit der Gesamtdarstellung, die sich ganz auf den hoffnungslosen, düstern Stimmungsgelb des Stückes in Sprache, Mimik und Haltung einstellte, wobei jedoch mit klugem Bedacht die Eintönigkeit vermieden wurde durch die der Komik nicht entbehrliche Darstellung des Tischer's Engstrand. Da war von besonderen „Auffassungen“ erfreulicherweise nichts zu bemerken, sämtliche Schauspieler hatten eine einheitliche, die der Regie, welche dem Ibsen'schen Stück gerecht wurde. Das Bühnenbild war gut und durch geschickte Lichtbehandlung gab man dem Geschehen auf der Bühne äußere Anpassung. Nur einmal klappte die Sache nicht ganz, wenn vom düsteren, mit Regenwolken behangenen Himmel gesprochen wird und die Korb- Möbel im verandachulichen Hintergrund vom Sonnenlicht übertrahlt sind. (In den Pausen darf bei verdunkeltem Zuschauerraum kein Krach auf der Bühne sein.)

Die namenlos leidende Mutter und bitter enttäuschte Gattin des leichtsinnigen Kammerherrn Alving wurde von Julie Häcker liebevoll gestaltet. Ihre Frau Alving wirkte in ihrer schlichten Einfachheit überzeugend. Still, ohne vieles Klagen und Seufzen trug sie freudlose Vergangenheit und grauenvolle Gegenwart als eine durch Schicksalsschläge schwer geprüfte, ergebene Frau, die nach letztem furchtbarem Ringen in völliger Selbstenttäuung dem kranken Sohn das Gift reicht. Den

Oswald spielte Kurt Müller. Keinem anderen von unseren Schauspielern hätten wir diese Rolle gewünscht. An und für sich ist sie nicht besonders groß an Umfang und wenig wortreich, doch man kann etwas aus ihr machen. Und das hat Kurt Müller, der oft im Mittelpunkt der Darstellung stand. Sein Oswald trat schon gleich zu Beginn als ein sorgenvoller junger Mann auf, dem auf seiner hohen Stirn die Krankheit anhaftete und auf dessen Antlitz die Wurmfruchtigkeit zum Vorschein kam. Etwas zu zurückhaltend, energielos war dieser Oswald dagegen im Gespräch mit dem Pfarrer, wo er sich mit mehr Eifer für freie Liebe und Boheme einsetzen muß, denn jung ist dieser Alving und erwartet trotz hoffnungsloser Krankheit doch noch Rettung. Erschütternd dann die Unterhaltung mit seiner Mutter, die Schilderung seines unfahbaren Leidens, das ihn kalt und rücksichtslos macht, so daß er sich so weit verzieht, der Mutter entgegenzutreten: „Hab ich dich um das Leben gebeten?“ Der Schluß ein ergreifendes, nervenzerschützendes Bild. Vorzüglich. Waldemar Horst gab den Pfarrer, diesen ebenfalls, vornehmlich über andere urteilenden und verurteilenden Theoretiker mit treffender Wirklichkeit. Eine sehr gute Leistung vollbrachte Friedrich Zingel als Tischer Engstrand. Ein heuchlerisches, händehaltendes, listiges Wesen, das nur schwer seine wahre Natur verheimlicht. Es ist erfreulich, daß man von dem Schauspieler, der recht viel beschäftigt wird, trotzdem immer gute Resultate verzeichnen kann. Die Regie spielte Ingeborg Holm; auch sie war gut. Die Rolle ist nicht leicht und birgt viele Schwierigkeiten, die die Schauspieler in jedem mit Geduld überwand, obwohl sie noch etwas natürlicher hätte sein können — mehr Mensch und weniger Darsteller.

Das erfreulicherweise ziemlich gut besuchte Haus stand ganz unter dem Eindruck dieses düsteren Gemäldes, das ihm von fester Hand gezeichnet wurde. Viele Besucher verließen ergriffen den Raum, während andere durch reichen Beifall den Schauspielern für die wirklich gute Aufführung dankten. Wm.

# Memelgau und Nachbarn

## Kreis Pogegen

sk. Pogegen, 3. Februar. [Verschiedenes.] Bei der letzten Vierteljahrsprüfung der Freien Tischlerinnung des Kreises Pogegen, die im Hofal Stillger stattfand, wurde die Hälfte von Mitgliedern und Meistern darüber klage geführt, daß verschiedene Meister ihre Lehrlinge in Handwerkskammer des Memelgebietes zu bitten, darauf zu sehen, daß das in Zukunft nicht mehr geschieht. Zur Aufnahme als Mitglieder meldeten sich zwei Meister Delfus-Gudden und Benfat-Balupönen. In die Lehrlingsrolle wurden drei Lehrlinge eingetragen. Gleichzeitig fand auch eine Gesellenprüfung statt. Gleichzeitig fanden sich Gifinis-Schmalenkingen und Benfat-Balupönen. Beide Präflinge bestanden die Prüfung mit gut. Zur vorletzten Vierteljahrsprüfung, die bei Tischlermeister Wiltcher-Wilflich stattfand, hatten sich 8 Präflinge gemeldet. Sechs von ihnen bestanden die Prüfung mit gut, einer mit genügend, ein Präfling konnte zur Prüfung nicht zugelassen werden, da seine Papiere nicht in Ordnung waren. In die Lehrlingsrolle wurden bei dieser Sitzung 2 Lehrlinge eingetragen. — An der Landestausche Tilfit-Memel, zwischen Redjertzen und Schillgallen, werden wieder größere Reparaturen ausgeführt. Es werden augenblicklich 800 Meter Steine herangefahren und zerklüftet. Die Lieferung der Steine hat Unternehmer Riedel-Bendrup für den Preis von 33 Lit pro Meter übernommen. Somit kostet der Landestauschverwaltung die Reparatur dieser Strecke 26 400 Lit. — Gestern fand hier ein Vieh- und Pferde-markt statt, der gut besucht war. Das Angebot an Pferden war sehr groß, die Kaufkraft aber nur gering. Es waren ca. 300 Pferde da. Die Preise für gute, junge Pferde bewegten sich zwischen 1100 bis 1500 Lit, für gute Arbeitspferde zwischen 500 bis 600 Lit, für ältere Arbeitspferde zwischen 100—300 Lit. Runter sollten 300—400 Lit kosten. Um die Mittagszeit setzte der wüthige Tauschhandel ein. Der Auftrieb an Vieh war gering. Es wurden ca. 25—30 Kühe zum Verkauf gestellt. Gute, junge Kühe sollten 600—700 Lit kosten, ältere Kühe konnte man für 300—400 Lit kaufen. — Zu einer wahren Landplage im hiesigen Kreis werden die zahlreichen Bettler, die zum Teil aus dem Gebiet, zum größten Teil aber aus Groß-Litauen sind. Mannigfaltig sind die Gründe, die von jungen, kräftigen Leuten als Ursache zum Betteln angeführt werden und oft ändert sich der Grund eines und desselben Bettlers auf dem Wege von einem zum andern Nachbarn. Gewiß ist die Not weitestgehend sehr groß und es soll und muß geholfen werden, aber dadurch, daß viele ohne Grund betteln gehen, schmälern sie den wirklich Bedürftigen die Gabe. Es sollte darauf geachtet werden, daß zum Sammeln für irgend einen Unglücksfall nur solche Personen berechtigt sind, die eine Bescheinigung des zuständigen Amtsvorstehers besitzen.

sk. Stenischken, 2. Februar. [Verladungsbericht.] Der gestrige Verladetag wies wieder reichliche Zufuhren an Vieh- und Schweinen auf. Die Preise sind weiter ganz erheblich gefallen. Verladen wurden 250 Schweine, 57 Kälber und vier Kinder. Gezahlt wurden folgende Preise: für Schweine Sorte I bis 1,22 Lit, Sorte II 1,15 Lit, für Kälber 1,05 Lit je Pfund, für Kälber wurden 60 bis 70 Cent je Pfund gezahlt und für Kühe 50 Cent je Pfund.

sk. Nattischken, 3. Februar. [Handwerkerfest.] Am Sonntag, den 31. Januar, feierte der hiesige Handwerkerverein sein diesjähriges Winterfest im Saale des Herrn Spanghel. Trotz des überaus künftigen Wetters war der Besuch nur mittelmäßig, was wohl auf die auch in unserer Gegend herrschende Klimaphobie zurückzuführen ist. Wenn auch für die Kasse kein allzu großer Ueberschuss verblieben sein dürfte, so ist doch die tanzlustige Jugend voll auf ihr Recht gekommen. Eine 7 Mann starke Musikkapelle mit Pausen und Trompeten sorgte für die musikalische Unterhaltung, und obwohl die Nattischker Ohren nur an Streichmusik gewöhnt sind, wurde auch diese Abwechslung mit großem Beifall aufgenommen, zumal die Musiker zur besonderen Freude der Tänzer fleißig und gut spielten. Die Auführungen wurden durch einen recht wirkungsvoll gesprochenen Prolog eingeleitet, dem dann eine kurze Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Kreisobermeisters Conrad Nattischken folgte. Eilige Couplets und ein Theaterstück, das von den Spielern recht flott gespielt wurde und durch seine Verwickelungen große Heiterkeit hervorrief, ließen keine Langeweile auf-

kommen. Auch die Darbietungen eines geschickten und gewandten Zauberfünfers aus dem Goadjuter Verein, der einige Vertreter zur Feier seines Nachbarnvereins geschickt hatte, trugen viel zur Unterhaltung bei. Zum Schluß folgten mehrere lebende Bilder, durch die man in eine Fleischerwerkstätte und in eine Schuster- und Schneiderstube versetzt wurde. Auch diese Vorstellungen waren sehr wirkungsvoll und zeugten von vielem Fleiß und Verständnis. Nach den Auführungen wurde die Verlosung der von den Vereinsmitgliedern gestifteten Geschenke vorgenommen, die durchweg aus nützlichen und praktischen Gegenständen bestanden. Der dann folgende Tanz hielt jung und alt bis zum frühen Morgen zusammen.

sk. Nuden, 3. Februar. [Verschiedenes.] Am Sonntag, den 31. Januar, fand im Gasthause Stuhler die Jahres-Dampferammung des Bundes der Kriegsschadigten und -Hinterbliebenen, Ortsgruppe Nuden, statt. Vor einigen Wochen hat mit Genehmigung der Behörde eine Hansammlung in hiesigen Kirchspiel zu Gunsten der Kriegssopfer stattgefunden, die die Summe von 364 Lit ergeben hat. Der Vorsitzende dankte namens des Vereins allen Spendern, die durch ihr Scherflein dazu beigetragen haben, die Noth der bedürftigsten der Kriegsschadigten und -Hinterbliebenen zu lindern. Den besonderen Dank sprach er dem Spar- und Lehnstiftungsverein Nuden aus, der die Summe von 50 Lit gesammelt hatte. Aus der Verammlung heraus wurde bitter Klage darüber geführt, daß eine Regelung der Renten nach den deutschen Sätzen immer noch nicht erfolgt sei. Immer wieder kam aber auch zum Ausdruck, daß man zu dem gewählten Landtag des Gebietes und der Regierung Vertrauen haben darf, da von beiden Seiten wohl alles getan werden wird, um den Kriegsschadigten

ihre Rechte zu lassen. Voll anerkannt wurde auch, was bis dahin von dieser Seite für die Kriegsschadigten getan worden ist. — Im Anschluß an die Sitzung vom Bunde der Kriegsschadigten und -Hinterbliebenen fand noch eine Jahres-Dampferammung der Freiwilligen Feuerwehr Nuden statt. Bei Punkt 1 der Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes, wurde zum 1. Vorsitzenden und Brandmeister Amtsvorsteher A. D. K. K. wiedergewählt, ebenso wurde der stellvertretende Vorsitzende und 2. Brandmeister Gemeindevorsteher Greinus wiedergewählt. Spritzenführer wurde Herr Jurgelitt, Stellvertreter P. Kallat. Zum Führer der Ordnungsmannschaften wurde Herr Nachmann und zum Stellvertreter Herr Wischwill gewählt; Führer der Wasserabteilung wurde Herr Pled und sein Stellvertreter Herr Neckhardt-Spitzen. Als Führer der Steigerabteilung wurde Herr Kaminiski und zum Stellvertreter Kofschka gewählt, Kaffierer ist Herr Greinus, Stellvertreter Joh. Rogga und Zeugmeister Herr Jurgelitt. Neu aufgenommen in die Wehr wurden die Herren Pled, Dejoks und D. Rogga. Bei Punkt 2 der Tagesordnung: Kassenprüfung wurde dem Kassierer Entlastung erteilt und festgestellt, daß die Wehr mit einem Kassenbestand von 189 Lit das neue Vereinsjahr begonnen hat. Zum Schluß wurde vereinbart, daß die nächste Hauptversammlung am 28. Februar d. J. bei Kaufmann Pled stattfinden soll.

sk. Winge, 2. Februar. [Eine litauische Pionierabteilung] von 7 Mann unter Führung eines Offiziers errichteten hier Ende vorigen Monats und nahm Probestrenungen vor, um das ungefähre Quantum der Sprengstoffmengen festzustellen, die erforderlich sein dürften, um das Eis auf dem Strom zu sprengen. Zugewogen war auch deutschseits ein Strommeister. Es wurde festgestellt, daß das Eis an manchen Stellen bis 3 Meter

dicke ist, was durch das Zusammenstieben der Ueberbleibsel der Eishüllen geschahen ist. Uebermemel, 2. Februar. [Schweineverladung.] Am heutigen Labtag waren die Zufuhren an Vieh und Schweinen nur gering. Verladen wurden: 13 Schweine 4 Kinder und 3 Schafe. Die Preise sind im Vergleich zur Vorwoche weiter gefallen. So zahlte für Schweine besser Qualität nur 1,20 Lit, Schweine mittlerer Qualität 1,15 Lit und Käufer 1,00—1,05 Lit. Schafe wurden nachgekauft.

## Ostpreußen

\* Darkehmen, 2. Februar. [Grants Nordtat.] Am 28. Januar, abends 6 1/2 Uhr, wurde der Schmelzmeister Pulver aus dem Strick in seiner Schmiede auf bestialische Weise ermordet vorgefunden. Er lag mit dem Kopf über den Amboß geworfen, das ganze Strick-Rückenbein war durch einen furchtbaren Schlag vorn, anscheinend mit einem schweren Schmitt-hammer, zertrümmert. Der Ermordete war 33 Lebensjahre. Er hinterläßt eine Witwe mit unermöglichen Kindern. Als der Tat verdächtig der Geiße des Ermordeten, Gottschald, verhaftet worden.

\* [Patentschau.] zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO. 18, Frankfurt a. M., Straß 59. Max Heineke, Rautsch-Samland, Doppelforschungsbüchse, Gebrauchsmuster — Ernst Kühn, Königsberg i. Pr., Büchsenfabrikation für Zigaretten, Zigarren und dergleichen, Gebrauchsmuster. — Fris Gomm, Königsberg i. Pr., Vorrichtungen, Gebrauchsmuster. — Paul Kämmer, Elbing, Ostpr., Innerer Mähldamm 29/30, Flach- und Rundelisen-Verordnung, Erteiltes Patent. — Paul Kämmer, Elbing, Ostpr., Innerer Mähldamm 29/30, Dachrinnenrichtzange, Erteiltes Patent. — Ullrich Sieberei Königsberg i. Pr., Als Walze gebaute Kraftfahrzeuge, Angemeldetes Patent. — Paul Kämmer, Pilsallen, Ostpr., Vorrichtung zum Einstellen von Schieberen, Erteiltes Patent. — Paul Kämmer, Pilsallen, Ostpr., Einrichtung zum Abdrücken von Schutttafeln und zu ihrer Feststellen in beliebiger Höhe, Erteiltes Patent.

## Radioede

Musik aus aller Welt im Eisenbahnhof. Die erste englische Zug ist unter Musikbegleitung in Berlin nach Cardiff gefahren. Der Zug war mit zwanzig Radioapparat ausgerüstet, und unter der Leitung der Passagiere auf drahtlosem Wege wurden Vorträge aus Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Dänemark und Norwegen. Das Experiment verlief äußerst zufriedenstellend. Die Musik war nur in einem Tunnel nicht hörbar. Die innere Rahmenantenne genigte vollkommen. Besonders gut kam das laufende Meilen entfernte Sebastian, sehr gut aber auch Münster, Oldenburg, Wien. Ganz unerwartlich kam auch einmal Pittsburgh aus Amerika durch, das man vielleicht mit den Hörern hätte deutlicher vernehmen können.

\* [Lichtdruck] mit Radioapparat. Die schwedische Luftverkehrs-Gesellschaft geht mit dem Gedanken um, eine Anzahl von Taximeterflugzeugen zu beschaffen, die das Publikum für den Fernverkehr oder auf Entfernungen mieten kann, so daß Flugzeuge eine Art von Taximeter der Luft stellen würden. Die neuartigen Verkehrsmittel sollen mit Radio-Empfängern ausgerüstet werden, um den Passagieren während des Fluges und insbesondere im Nebel oder in Wolken eine Umleitung zu bieten. Die Empfangsapparate sollen es ermöglichen, verschiedene Stationen empfangen.

\* Radio-Funkkonzerte. Um Amerika die Möglichkeit zu geben, Versuche mit Europaempfang anstellen, werden in verschiedenen deutschen Städten Sonderkonzerte stattfinden, und zwar morgens 5 bis 6 Uhr. In Amerika ist für diese Zeit eine allgemeine Funkstille angeordnet, damit die amerikanischen Funkfreunde Gelegenheit haben, deutsche Rundfunksender möglichst störungsfrei empfangen. Die Berliner Funk-Stunde hat diese Funkkonzerte wertvolle Programme zusammengestellt; es werden die besten Kräfte der Station mit. Die Berliner Konzerte werden verbreitet auf Welle 505 Meter, 576 Meter, sowie in Königsberg auf Welle 1900 Meter. In Hamburg werden Werke von Richard Wagner, Puccini, Strauss, Schumann und Brahms gesungen. Auch Breslau, Dresden, Leipzig, Mühlentag werden zur gleichen Zeit Sonderkonzerte veranstalten.



### Gesuche und Angebote

aller Art haben im „Memeler Dampfbote“ immer die beste Wirkung. Anzeigen - Annahme durch die Geschäftsstelle des „Memeler Dampfbote“

Gedruckung, Prinz-Joachim-Straße.

### Klavier

gut erhalten, sofort zu verkaufen. Wo? In der Exped. d. Bl. 1500

### Heirat

würdige, reiche Ausländerin, vermög., deutsche Dom., Herr., auch ohne Verm. Ausst. f. Klavier Berlin, Postamt 113. 1736a

### Kirchliche

Ob es Rubinfutter (Seu und Stiefel) verkauft 1316

### Klimkeil - Kirilun

Post Gedruckung

### Stellungsuchende Landwirte

erhalten kostenlos Probennummer unserer seit 1880 erscheinenden Fachzeitung mit umfangreichem Stellenmarkt 1906

Der Praktische Landwirt Magdeburg

### Nachruf

Am 17. Januar verschied nach langem, schwerem Leiden unser Vorstandsmitglied

## Frau Gutsbesitzer Dorothea Hoepfner

aus Wischwill-Riedelsberg. Sie hat unsern Frauenverein mitbegründet, mit unermüdlicher Treue und Liebe in ihm gearbeitet, mit Rat und Tat uns stets unterstützt. Wir danken ihr über das Grab hinaus! Ihr Andenken wird bei uns unvergessen bleiben!

Der Frauenverein vom Rosen Kreuz  
Zweigverein Wischwill

### Bücherei

Am 1. März 1926 oder früher ab. Bäckerei- und Badeneinrichtung ist für sich zu übernehmen. Gleichzeitig verkaufe komplette Küche und Schlafzimmern sowie verschiedene andere Sachen.

## Hans Tennigkeit

Bäckerei Anh.

### Gut, 430 Morgen

in jed. Hinsicht erstkl. Gebäude, massiv. Herrenhaus, 10 Zimmer, überall Wasserleitung, elektr. Licht und Kraft, milder draimierter Boden, 80 Ma. Wintergarten, 60 Stüd Vieh (Herdbuch), 16 Pferde, totes Inventar überkomplett, erstklassige Lustgärten und Weiden, Hauptbahnstraße, Titul-Unterhaus. Interessenten mit einer daren Anzahlung von Mk. 60 000 erhalten Auskunft. Offerten unter 1835 an die Exped. d. Bl. 1471

### Kultur-Zubilden

1856. In Hamburg kam der Schriftsteller Otto Brahm zur Welt. Gründete 1889 die „Freie Bühne“ in Berlin. 1894 Leiter des Deutschen, 1904 des Vestingtheaters. Schrieb u. a. Werke über Keller, Heinrich von Kleist, Schiller, Stauffer-Ben und Jfen, für dessen Einführung in Deutschland er besonders wirkte.

1861. Zu Frankfurt in der Pfalz August von Parsival, einer der Pioniere der deutschen Luftschiffahrt, geboren.

## Das Spiel mit dem Tode

Roman von Hans Schulze

22. Fortsetzung

Neht schimmerte der See unter den silbergrauen Buchenstämmen fast greifbar nahe zu ihm herüber.

Ein frischer Wasserdunst kam durch das Unterholz.

Wie ein übermütiger Junge stürmte Kurt, die qualenden Gedanken gewaltsam von sich abschüttelnd, plötzlich die Uferböschung hinab. Und dann stand er hochaufatmend in der Morgeneinsamkeit des stillen Badestrandes und trank mit entzückten Augen das wunderwolle Landschaftsbild, das sich wie ein verzaubertes Märchen um ihn breitete.

Sonne und Wasser und weißer Sand. Buchengrün und blauer Himmel, wie ein hartes, wie verschwebendes Seidenzelt bis zu den weißgetuschten Schatten der fernen Uferwälder hinüberdämmernd. —

Kurt zog die Uhr.

Halb neun!

Ob Sibylle schon zum Baden gekommen war?

Sein Blick ging suchend in die Weite des Sees, über dem die Sonne in blaugoldenen Blitzen zuckte, unstill und flüchtig wie der Platterling eines Falters.

Ein winziger roter Punkt tanzte ganz in der Ferne auf den glitzernden Wellen auf und nieder.

Sibylles Badekappe.

Sie war also noch draußen auf dem Wasser und konnte ihm bei der Rückkehr zum Ufer nicht entkommen. —

Kurt kam den Steg bis zum Ende des Badehäuschens entlang und ließ sich hier auf einer Bank der kleinen Seitengalerie nieder.

Es war ganz still ringsum.

Die Luft hing dunttschwer, regungslos.

Eine Gabelweide stand hoch oben an dem blauen Himmelstümmel und stieß dann plötzlich wie ein Stein zum Wasser hinab. —

Da rauschte es auf einmal zur Seite des Badehäuschens laut auf.

Eine ammutige, weibliche Gestalt in knappen, schwarzem Badeanzug schwamm in raschen Stößen zum Ufer.

Jetzt hatte Sibylle den Steg erreicht und griff mit beiden Händen nach dem Geländer, um sich daran in die Höhe zu ziehen.

Noch einmal sank sie, an dem feuchten Holz abgleitend, in die grünblaue Flut hintenüber, wie eine Seejungfrau, die in ihr mütterliches Element zurückkehrt.

Dann wurde das feste Rot der Kappe und das kühle Weiß der emportauchenden Arme in der schillernden Tiefe von neuem sichtbar.

In der nächsten Sekunde schwang sich Sibylle gewandt auf den Steg hinauf und warf sich der Länge nach auf die sonnen-glühenden Holzplanken.

„Guten Morgen“, sagte sie, die Arme unter dem Kopf verschümelnd und in wohliger Ermattung die schlanken Glieder lehrend.

Ein ganz leises, ironisches Lächeln stand um den leichtgeöffneten Mund, in dem die Zähne schimmerten wie weiße Kerne in einer Schokoladfrucht. —

Kurt hatte sich halb erhoben und küstete seinen Strohhut.

Wie durch einen Nebel sah er den wundervoll reifen und doch wieder fast kindhaft schmalen Körper der jungen Frau, den die Sonne mit einem Mantel von flimmerndem Licht umhüllte.

„Ich bemühe mich schon seit zwei Tagen vergebens, dich allein zu sprechen!“

Sibylle zuckte die Achseln.

„Ich weiß es, und ich finde es nicht gerade sehr taktvoll, daß du nach dem, was ich dir neulich erklärt habe, deine Verfolgungsabsichten noch immer nicht aufgegeben hast!“

„Du verwechselst die Begriffe!“ war die Antwort. „Von einer Verfolgung kann nicht die Rede sein. Du suchst dich mir zu entziehen. Obwohl du so gut wie ich weißt, daß wir beide zusammengehören!“

Eine Kälte des Unmuts erschien zwischen Sibylles feingezichneten Brauen.

„Laß doch endlich die alten Geschichten, Kurt! Ich habe dir meine Ansicht, glaube ich, hinreichend deutlich zu verstehen gegeben. Ich bin nicht frei geworden, um sogleich wieder eine neue Fessel auf mich zu nehmen!“

„Ich bedaure, mich so in deinem Charakter getäuscht zu haben!“

„Was heißt Charakter?“ sagte sie dann leichtthin. „Ich habe dir gegeben, was ich dir geben konnte. Das ist jetzt vorbei! Für immer! Es tut mir leid, aber du scheinst auch meine Liebeshähigkeit zu überschätzen!“

„So ganz vielleicht doch nicht!“ war die bittere Entgegnung. „Denn ich gehe wohl in der Annahme nicht fehl, daß ich in der Person deines neuen Sekretärs bereits einen glücklicheren Nachfolger erhalten habe.“

Ein feines Rot stieg Sibylle in die Schläfen. „Es liegt sich hier so schön in der Sonne“, sagte sie, sich halb aufrichtend. „Aber wenn du

geschmacklos wirst, muß ich diese an sich doch wenig erquickliche Unterhaltung beenden.“

Mit einem Sprunge war Kurt auf Sibylles Füßen und pochte sie fast gewaltsam an weichen Schultern.

„Du bleibst!“ rief er atemlos herüber. „Treibe mich nicht zum Neukerfen!“

Es lag ein so drohender Ausdruck in seinem tobblassen Gesicht, daß Sibylle unwillkürlich zurückzuckte.

Sie krenzte die Arme von neuem im Nacken und sah unter den halbgeschlossenen Lidern die grüne Wildnis der Geranten, die Geländer der Galerie und die Wände des Badehäuschens in üppiger Ueberfülle ranken.

Geräusche Zeit herrschte ein gespanntes Schweigen.

Schillernde Schwebefliegen standen alle halben in der unbewegten Luft.

Zuweilen sprang ein Fisch im See.

Langsam rundeten sich im Wasser grüne Kreise. —

„Wie lange denkst du diese unwürdige Lagerung eigentlich noch fortzusetzen?“ na Sibylle endlich wieder das Wort. „Fühlst denn gar nicht, wie lächerlich du dich mit deiner Eiferhucht machst. Was willst du eigentlich mit mir?“ schloß sie dann ungeduldig mit schlanken Beinen zappelnd.

„Ich verlange von dir eine bündige Antwort, wie du unsere künftigen Beziehungen gestalten willst. Ich kann von dir nicht lassen, Sibylle! Ich gehe zugrunde, wenn ich dich nicht verliere. Denk daran, was uns verbindet, wie wir einander geschmiebelt durch gemeinsame Schuld.“

Wie ein Ruck ging es durch den Körper der jungen Frau.

(Korrekturen folgt)

## Aus dem Gerichtssaal

Spannende Zeugenvernehmung im Prozeß Bartels. Der Zeuge Mäuger, der im weiteren Verlauf des Bartels-Prozesses vernommen wurde, der frühere Adlatus von Michael Holzmann, später sein glühendster Feind, verbirgt nicht den Haß, den er gegen den Flüchtigen und auch gegen Bartels hegt. Das aber, was er erzählte, ja, er selbst und sein Schicksal geben diesem Prozeß eine gewisse romantische Note. Man glaubt auf einmal Zeidenschaft aufeinanderprallen zu sehen. Vladimir Mäuger, Kaufmann, aus Charlottentempel, erzählte die Geschichte seiner Freundschaft und Feindschaft mit Michael Holzmann im Zusammenhang. Er kennt Holzmann aus Charlottentempel, traf ihn in Konstantinopel wieder, kommt dann, wenige Tage vor ihm, nach Berlin, trifft ihn und macht mit ihm einige Geschäfte, bei denen ihm, wie er behauptet, Holzmann betrog. Er schuldete ihm, Mäuger, heute noch 5000 Dollars. Vergeblich suchte Mäuger zu seinem Gelde zu kommen. Holzmann weigerte sich zu zahlen. Man traf sich in Wiesbaden. „Ich werde dir alles zahlen, wenn du mir dieses kleine Zertifikat unterschreibst“, sagte Holzmann. Das „kleine Zertifikat“ war eine falsche Quittung, nach der Holzmann Mäuger angeblich 90000 Mark gezahlt haben sollte, für Vermittlung des Sanauer Rogers. Holzmann brauchte diese Quittung, wie Mäuger behauptet, um seine Spektakelrechnung mit Kuttifer ins Reine zu bringen. Mäuger beantwortete das schimpfliche Angebot mit einer Ohrfeige und nannte Holzmann einen Schuft und Verbrecher (in Gegenwart der Tamara, Holzmanns Freundin). Holzmanns Gefährte stehen auf der Lippe. Noch einmal glückt ihm ein Versuch mit Kuttifer. Um sich einer ruhigen Abwicklung des Geschäftes zu vergewissern, muß er Mäuger unschuldig machen. Nicht dieses Motiv allein treibt ihn zum Handeln. Ihn plagt Eifersucht. Mäuger war einst Tamaras Freund. Eines Morgens früh um 6 Uhr steht er in Mäugers Wohnung. Wecht den Schlafenden. „Er hand da, im kurzen Mantel, ohne Kragen und Rock“, erzählt Mäuger. „Naus du Schuft, du Verbrecher!“ schrie Mäuger. Und Holzmann: „Mir ist schlecht, gib mir ein Glas Wasser.“ Mäuger brachte es ihm. Zwei Bitten hatte Holzmann an den Ueberrasteten. „Neh' Siebe vor dem Abbruch mit Kuttifer. Mach' ihn nicht zu nichts, indem du etwas über mich erzählst.“ Mäuger sagt das zu. Er will Holzmann nicht mehr kennen. Dafür soll der ihn in Ruhe lassen. Holzmann kniet vor ihm nieder, küßt ihm die Hände, schwört, daß er nichts gegen ihn (Mäuger) habe. Dann die zweite Frage: „Schwöre mir, daß du mit Tamara nicht befreundet warst?“ Mäuger schwört. Holzmann eilt davon, zu der Tängerin, weckte sie, erklärt ihr, Mäuger habe ihm soeben geschworen, daß er ihr Freund gewesen sei. Die Ueberrastete geht: er hat mich verunglückt. Wenige Tage später hört Mäuger von dritter Seite, daß Holzmann ihn verunglückt: er habe zwei deutsche Offiziere in Charlottentempel erschossen und er rühme sich dessen. In der Verhandlung beschwor Mäuger mit allen Eiden, daß nicht ein wahres Wort an dieser Behauptung sei. Der Zeuge sparte nicht mit Vorwürfen gegen den Angeklagten Bartels, dem er ins Gesicht sagte, er sei von Holzmann betrogen worden. Holzmann habe ihn in seinen amtlichen Befehlen völlig bestimmt. Der Zeuge sprudelt seine Anschuldigungen, zitternd vor Erregung, hervor. Er darf erret sein, denn die Beschuldigungen Holzmanns haben ihn ins Gefängnis gebracht, haben zu seiner Ausweisung aus Deutschland geführt.

**Gefährliches Talent.** Infolge übergroßen Reichtums kam ein junger hamburgischer Maler auf die Anklagebank eines Hamburger Gerichts. Eines Tages kam er auf den gefährlichen Gedanken, fünf-Rentenmarkscheine zu entwerfen, was ihm auch mit Hilfe von Kunst und Tuschel täuschend gelang. Um seine Kunst praktisch zu erproben, brachte er sie in den Verkehr, wurde indessen sofort von der Polizei in Gewahrsam genommen und mußte sich vor der schweren Anklage der Falschmünzerei verantworten. Um das Talent — sojagungen als milderen Umstand — noch einmal gerichtlich festzustellen, ließ der Vorsitzende von dem hoffnungsvollen Künstler den Gerichtsschreiber von der Anklagebank aus zeichnen. Das wohlgezeichnete Porträt dieser wichtigen Persönlichkeit setzte die Richter in der Tat in die größte Verblüffung, und im Urteil ließ man es denn auch bei einer geringen Gefängnisstrafe.

**Verurteilung von Kirchenräubern.** Von dem großen Schöffengericht in Leipzig wurden sechs Kirchenräuber zu insgesamt 37 Jahren Zuchthaus verurteilt.

## Aus der Geschichte des Kirchdorfs Coadjuthen

Die Aufwärtsentwicklung des Kirchdorfs Coadjuthen wurde in den letzten Jahren durch den im Jahre 1914 ausbrechenden Weltkrieg gehemmt. Die Haltung der Bevölkerung bei Ausbruch des Krieges war eine durchaus patriotische. Da gab es keinen Unterschied zwischen Litauern und Deutschen. Alle folgten freudig dem Ruf des Vaterlandes. Am 18. August wurden an dem Kaugaller Grenzübergang zwischen deutschen und russischen Truppen zum ersten Male Schüsse gewechselt. Am 21. August näherten sich größere russische Truppenabteilungen dem Ort Kaugallen. Es kam zu einem Gefecht, bei dem 7 Russen starben. Von deutscher Seite war nur 1 Mann verwundet worden. Am 22. August steckten die Russen das Dorf Adwonischen in Brand. Zahlreiche Einwohner ergriffen die Flucht. Am 24. August rückten die ersten russischen Patrouillen in Coadjuthen ein. Bis zum 13. September stand der Ort unter russischer Herrschaft. Anfangs benahmten sich die Russen anständig, bezahlten auch für die Waren, die sie vom Kaufmann holten. Später aber wurden sie immer frecher und nahmen, was ihnen gefiel einfach den Deuten fort. In Weißschlauken lagen ca. 20 Russen im Quartier. Die dortigen Bewohner wissen von manchen Uebergriffen auch von Vergehen gegen Frauen zu erzählen. Eines Abends wurde das Dorf Szameitkehmen von den Russen eingeäschert, weil eine russische Patrouille von einer preussischen Patrouille beschossen worden war, und die Russen anmahnten, daß Zivilpersonen geschossen hätten. Ein Russe war tot und einer verwundet. Weißer Beyer aus Ostschlauken, der zufällig das Wegeh kam, wurde erschossen. Ueber das wirtschaftliche Leben in der Russenzeit ist zu bemerken, daß die Lebensmittel: Fleisch, Butter, Milch sehr billig, dagegen Salz, Petroleum, Kaffee sehr knapp waren. Handel und Wandel stockte. Zur Herbstbestellung gab es keine künstlichen Düngemittel. Am 16. September rückten deutsche Radfahrer wieder in Coadjuthen ein. Der Jubel war groß, doch er sollte nicht lange dauern. Schon am 24. November kamen russische Kavalleriepatrouillen in den Ort. Am 26. November schossen die Russen mit Artillerie auf Coadjuthen, ohne daß die Granaten den Ort erreichten. Nur in Werdmeningen wurden einige Gebäude beschädigt. Auf Befehl des russischen Kommandanten wurden die Einwohner von Haus und Hof vertrieben. Einige Personen verstanden von außerhalb des Ortes in ihre Gehöfte zu kommen, um dort das Vieh zu füttern und womöglich noch etwas mitzunehmen. Wachsen ist es geblieben. Mancher hat seinen Wagemut mit dem Leben oder mit Gefangenschaft bezahlet müssen. Es wurden in russische Gefangenschaft geschleppt, aus Coadjuthen: Stellmacher Kammonat, Frau Broyer, Zimmermann Plogsties, Frau Geret, Witwe Abomezent. Ermordet sind: Arbeiter Altsmies, Bekleran Ulrich, Weißer Bettling. Aus Medischkehmen sind in russische Gefangenschaft geschleppt: Frau Endrejal, Schüler Peteret, 9 Jahre, Frau Rubelski, deren Tochter, Weißer Traust, dessen Ehefrau und drei erwachsene Kinder Altsiber Strocks, Frau Kunz und deren Tochter. Die Flüchtlinge aus der hiesigen Gegend suchten, soweit sie Fußwege und etwas Vieh hatten, Unterkommen in den Kreisen Hedeburg und Uebering, andere wohnten in der Stadt Tilsit. Viele ließen sich von den Behörden in Flüchtlingslagern nach Danzow schaffen. Am 10. Februar 1915 schlug zum 2. Male die Befreiung für den Ort Coadjuthen. Hauptmann von Kentski rückte von Pakanonen kommend mit einer Kompagnie vom Landsturm-Bataillon Tilsit II ein. Die Russen leisteten keinen Widerstand, sie suchten so schnell wie möglich das Weite; auf ihrem Rückzuge steckten die Russen in Alt-Weide 14 Gehöfte mit 37 Gebäuden und in Albuwa Werdmeningen 2 Gehöfte mit 4 Gebäuden in Brand. Hauptmann von Kentski ließ als Wiedervergeltung dafür das russische Dorf Dagujschen anzünden. Mit den ersten Soldaten kamen auch schon die ersten Flüchtlinge zurück. Nach und nach kamen dann wieder alle auf ihre heimatliche, kampfunterbrochene aber darum um so geliebtere Scholle zurück.

Ueber die Gründung der hiesigen Kirche schreibt der Chronist: „Denn da unter dem ehrwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Alberto, als welcher allererst den Ordenshabit abgelegt und erster Herzog in Preußen geworden, die Kirche 1568 fundiert, ist selbe endlich im Jahre 1574 unter der friedlichen Regierung Alberti Friederici, des sogenannten biden Herrn, seligen Andenkens, nebst Wibdm (Parrgheß) und Schule aufgebaut worden. Vorher als man keine Kirche gehabt, ist der Gottesdienst in dem nächstgelegenen Dorfe verrichtet, davon es auch den Namen Buzpuckehmen erhalten hat. Der erste Pfarrer war Thomas Sitt. Er war ein Sühnhaber seines Handwerks, aber schon der zweite war ein theologisch gebildeter Mann. Der fünfte Pfarrer war anno 1607 Georgias Hunnius. Er war ein tüchtiger Seelsorger, der wegen seiner Leibesfülle von den Litauern den „Geflammen Alvius“ erhielt. Vorfänger ist unter ihm gewesen Paul Darius, ein Töpfer, weilen er aber ein dem Saufen gar sehr ergebener Mann war und seinem Pfarrer viel Widerwillen zugesetzt hat, ist er seiner Vorfängerwürde entsetzt und dieselbe seinem Schwiegersohn, auch einem Töpfer, übertragen worden.“ Im Lauf der Jahrhunderte ist die Kirche mehrmals „eingemauert und repariert“ worden. Als Gefällige haben hier nach den oben genannten folgenden Herren gewirkt: Joh. Hartwich, Chr. Guthius, Grünwalden, Casar, Patzke, Sulbschne, Koloff, Steinberg, Ebel, Strelitz, Stephani, Gaudin, Lepenies, Albrecht, Nicolaus, Böhmelet, Kalkan, Dr. Gai-galst. Der derzeitige Gefällige ist Hr. Müller. Die große Kirchenglocke ist 1656 von dem damaligen Kurfürsten gestiftet worden, die kleine vom Kirchenvorsteher Friedrich Müller. Ersterer trägt den Namen des Kurfürsten, letztere den Namen des genannten Kirchenvorstehers.

Die Kirchschule Coadjuthen ist im Jahre 1574 erbaut worden. Das Kantorat wie es jetzt ist, wurde 1840 bis 1841 gebaut. Es ist massiv und war anfangs mit Stroh gedeckt, später erhielt es nach dem Erweiterungsbau 1907/08 Pfannendach. Das Klassenende erhielt ein II. Stockwerk, in welchem ein Klassenraum und die Lehrerinnenwohnung eingerichtet wurde. Darüber im Dachstuhl wurde eine Lehrerwohnung hergerichtet. Bis zum Jahre 1896 war die Schule zweiklassig. Am 1. Juni 1896 wurde die 2. Schulklasse eingerichtet und die 3. Lehrerstelle besetzt. Der Klassenraum für die 3. Klasse wurde entgeltlich und später nach dem Erweiterungsbau 1907/08 ins Schulgebäude verlegt. Der Schulbezirk Coadjuthen war ursprünglich viel größer als er heute noch ist. 1877 wurde die Schule nach Stubberrn fundiert, und im Jahre 1879 wurde Peteraten von Coadjuthen abgezweigt und erhielt eine eigene Schule, ferner wurde der Schulbezirk Coadjuthen durch Fundierung der Schulstelle Alt-Weide 1904 verkleinert. Als Präzeptoren resp. Kantoren haben in Coadjuthen gewirkt: Zacharias Darius, Georg Teichleber, Casparus Friederici, Joh. Friedr. Engel, Chr. Freytag, Hein. Chr. Beyer, Altn, Mich. Hoffmann, Petrus Hirschfeld, Thierbach, Chr. Eichmann, Wilh. Holski, Carius, Lengind, Geutliche Horn, Chr. Gerlach, Leopold Fleisemann, Hillenberg, Sieging. Seit 1898 wirkt als Kantor, also bereits 28 Jahre, Herr Benader hier selbst in seltener Nützlichkeit und Treue. Als II. Lehrer amtierten nachstehende Herren: Preuß, Euligies, Urat, Balkuschat, Martinus, Bleyhuber, Talewit, Jekonski, Kaspar, Dowidat, Alex. Freutel, Baltruschat, Winder, Landien, Sogaz, Rezas, Damalschum, Kairys, Horn, Weber, Alendach, Klupel, Bendiz, Elmenthalen, Hein. Die III. Schulstelle verwalteten: Jantuhn, Skalkis, Fr. Volk, Fr. Haupt, Juruhn, sk.

## Vom Deserteur zum Marschall

Tschangholins abenteuerliche Soldatenlaufbahn

Seltam und dem Europäer unverständlich wie das unermessliche Reich der Mitte in die Kaufbahn des Mannes, der heute sein Geschick in Händen hält: des Marschalls Tschangholins, dessen Name über den ganzen Erdball gedungen ist, und der für Tokio und Moskau, Peking und London die große Uebekante in der westpolitischen Gleichung bedeutet. Mario Vappias, der Weltreisende des „Popolo d'Italia“, hat in Kanton an einem Bankett hervorragende chinesischer Persönlichkeiten teilgenommen und dort Authentisches über Tschang erfahren. Seine Mitteilungen stützen sich indessen nicht auf Beobachten von Personen, die Tschang persönlich sind; aus Rede und Gegenrede von Freunden und Widersachern hat er ein objektives Bild von diesem großen Abenteuerer gewonnen.

Tschangholin entstammt der Klasse der Kulis. Sein Vater ging in der Mischhede in Kanton, und seine Mutter handelte tagsüber mit alten Kleidern, sticte in der Nacht Pantoffeln, wenn sie nicht für Geld und gute Worte betrunkenen chinesischen Matrosen ihre Gunst saenkte. Mit achtzehn Jahren erwarnte sich Tschang aus eigener Machtvollkommenheit zum Tierarzt und zog von Dorf zu Dorf, um Pferde und Kühe mit einem selbstgebrachten Kräuterpflaster zu behandeln. Der Erfolg dieser Kur war ein großes Viehstehlen. Tschang hatte großes Pech und erhielt im Verlauf seiner Tätigkeit von verschiedenen Gerichten Bastonaden diktiert, die ihm zu einigen tausend Bambusstreifen auf die Fußsohlen verhassten. Im Jahre 1893 gab er den Veterinärberuf auf und trat als Soldat in das kaiserliche Heer, aus dem er sechs Monate später desertierte. Zwei Jahre lang hörte man nichts mehr von ihm; er sah von der Bildfläche verschwinden. Heute weiß man, daß der Held von Mitten damals in aller Stille als Gärtner im Kloster der katholischen St. Josephs-Schwester in der Mission von Ki-Kiang arbeitete und sich nebenbei als Küster betätigte. Er wurde aber schließlich von den ehrwürdigen Schwestern wegen eines argen Verstoßes gegen die guten Sitten mit Schimpf und Schande davongefagt. Vor da ab verküster sich seine Spuren ein wenig im Dunkel. Man weiß nun, daß er im Gebirge beim Scheren der Schafe half und auch wieder einen Rückfall in seine tierärztliche Jugendkrankheit erlitt, wobei er sich aber diesmal weislich darauf beschränkte, Schweine und Katzen zu kassieren. Im Jahre 1900 beschritt Tschangholin endlich entschlossen den Weg, der ihn zur Höhe seiner militärischen Würden emporführte; er etablierte sich als Häupterhauptmann. Seine Bande begann zunächst mit Hühnerdiebstählen in den Bauernhöfen. Beim Essen kam der Appetit. Im Jahre 1903 war die Häupterbande des fünfundsiebenzigjährigen Hauptmanns bereits in der ganzen Mandchurie berüchtigt. Man sprach überall von der Bande der „Hong-Gung“, was auf Deutsch soviel wie „Rotbärte“ heißt. 1904 ging Tschang einen Schritt weiter, indem er neben den gewöhnlichen Raubzügen einen „Spezialdienst zum Schutz der Steuerzahler gegen die Steuerentreiber“ begründete. Wegen einer fests Summe verpflichtete sich Tschangholin, die einzelnen Dörfer und Besitzer gegen die Willkür des Lokalambarans und der kaiserlichen Beamten nachdrücklich zu schützen. Nachdem ein paar Steuerentreiber unter gefahrnisvollen Umständen verschwunden waren, bekamen es die Kollegen mit der Angst zu tun und raten hinfort so, als wenn sie von der Existenz bestimmter Dörfer und Besitzer nichts mehr wüßten.

Dank diesem System wurde Tschang bald der populärste Mann in der Mandchurie, und seine Rotbärte eine Art nationaler Institution, die die göttliche Vorsehung spielte. In, die Mandarine selbst hielten es für angezeigt, sich mit den Rotbärten in Verbindung zu setzen, um mit ihrer Hilfe die kaiserlichen Kurieren, die den Tribut der Provinzen nach Peking beförderten, unterwegs abzufangen und auszurauben. Von Stund an war Tschangholin der Held des Tages. Die Japaner

## Wilhelm Schmidbom

Zu seinem 50. Geburtstag am 6. Februar.

In dem Epiker und Dramatiker Schmidbom sieht sich ein Dichter zu erkennen, der, ganz erfüllt von der Sehnsucht nach einem himmlischen Reich der Glückseligkeit auf Erden, aus seinem felsenfesten Vertrauen auf die Zukunft eines höheren Menschenums die Kraft gewann, die ihn über alles Gegenwärtige der gewählten Menschheit hinaus zu einer von der Klasse des Sehers erfüllten, hoffnungstrunknen Lebensanschauung emporhebt. Ihr Extrakt heißt in der Sprache des Dichters: „Mehr als Hoffen und Wissen ist Glauben, mehr als Wissen und Wahrheit ist Liebe.“ So geht er als veronnener Träumer, abseits von der breiten Meerstraße der Alltagsgeschicknisse, unbehirt durch den Tageslärm und die Tagesmeinung, seinen Weg zu einem dichterischen Neuland, auf dem ihm in allen dumpfen Kammern die blaue Blume der Romantik erblüht. Sein Wert, in dem sich Märchen und Epos des menschlichen Schicksals vollendet verschmelzen, ist Heimatstimmung; aber nicht die in engem Raum gebannte, sondern eine Heimatstimmung, die sich bei aller Wahrung ihres vollständigen Charakters zur Weltweite weitet. Jedem der Schmidbomischen Bücher drückt das Zerberlebens den Stempel der Verbundenheit auf, jedes zeugt von dem heißen Streben, die Gesichte und Erlebnisse seiner Seele dem Leser und Beschauer zum eigenen Erlebnis werden zu lassen. Das diesem eigenwilligen Mann, der gegen den im breiten Welt des beschleunigten Literaturstroms schwimmt, der laute Tageserfolg ver sagt bleibt, beständig nur die Aufgabe, daß sich in diesem ehlen, seines Weges und Wertes bewußten Naturkind Reinheit, Ehrlichkeit und Tiefe der Empfindung in ungewöhnlichem Grad zu einer harmonischen Einheit verschmelzen, die dem unentwegten Glücksucher die Ausnahmestellung eines Dichters verleiht, der sich nur langsam durchsetzen vermag.

Gleich die erste Arbeit Schmidboms, das Drama „Mutter Landstraße“, eine mit Herzblut getränkte Tragödie vom Ende einer Jugend, die das Recht auf Liebe und Sonne für den Einzelnen verkündet, ist so recht ein Bekenntnisdrama, das trotz allen Mängeln der dramatischen Gestaltung seiner starken innerlichen Wirkung sicher ist. Die moderne Variante des biblischen Motivs, das hier gegeben ist, hat der Dichter in der Folge noch einmal in seinem Drama „Der verlorene Sohn“ behandelt. Immer heller und stärker erblüht das hohe Lied der Menschheit, und des Rechts des freien Auslebens höheren Menschentums in den Novellen „Aferente“, „Naben“, in den Legenden des „Wunderbaums“, dem legendären Roman „Der Heilbringer“ und den Dramen, unter denen neben dem bereits erwähnten „Der Graf von Gleichen“, die im Boden der Antike wurzelnde Tragödie „Der Jura des Achilles“ und das im Erfassen der sozialen Probleme so kühne Wiedertäuferspiel „Die Stadt der Besessenen“ genannt seien. Das der in der monumentalen Schilderung der Seele, Landschaft und Menschen so großartige Erzähler und Dramatiker auch im Dienst der heteren Muse seine Eigenart zu wahren weiß, bezeugen neben der Tragikomödie „Hilfe! Ein Kind ist vom Himmel gefallen“, die einaktigen Schwänke „Der spielende Gros“, „Die Versuchung des Diogenes“ und „Der junge Achilles“ sowie die feinsinnige Komödie „Die Schauspieler“.

Wilhelm Schmidbom, der am 6. Februar 1876 in Bonn geboren wurde, heißt mit seinem bürgerlichen Namen Schmidt und hat, um eine Verwechslung mit seinen zahlreichen Namensvettern zu vermeiden, seinen bürgerlichen Namen mit dem seiner Vaterstadt zusammengeschweift. Zuerst wollte er Musiker werden und besuchte auch das Konservatorium in Köln. Aber seine unüberwindliche Abneigung gegen Schulzwang und Schulbank ließ ihn schließlich nach einer kurzen Episode als Buchhandlungsgehilfe den Weg des Dichters beschreiten, in dem er mit „Mutter Landstraße“ in erfolgreich

debütierte. Nach ausgedehnten Reisen schlug sich Schmidbom mehr schlecht als recht als Zeitungsbeihilfer durch und beteiligte sich mit seinem Landsmann und Altersgenossen Herbert Gulenberg energisch an dem Kampf, den Rufe Dumont in Düsseldorf um eine neue deutsche Theaterkunst führte.

## Ein Gruß Herbert Gulenbergs an Schmidbom

In der an Zeugnisse der Dankbarkeit und Verehrung reichen Festgabe, die die Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin, unter dem Titel: „Chor um Schmidbom“ dem Dichter zum fünfzigjährigen Geburtstag widmet, findet sich auch der folgende herzerfrischende Gruß, den Gulenberg dem nahezu Gleichaltrigen sendet.

„Lieber Schmidbom! Sie werden bald fünfzig Jahre alt. Wenige Wochen später als ich, Sie, mein Landsmann und Bruder in der schönen Künsten. Wie gerne beglückwünsche ich Sie und uns zu diesem Tag, der Ihnen zeigen mag, wie beliebt Sie in Ihrer spröden Eigenart und Natürlichkeit und Anortigkeit in deutschen Landen sind. Sie, der Sie noch kürzlich in Ihrem Inselraum als ein wahrhaft Liebender, ein freundschaftsvoller Mensch sich enthielt haben!

Wenn ich an Sie denke, so kommt mir ganz unwillkürlich das Wort „Kamerad“ über die Lippen. Als ein Kamerad sind Sie mir zuerst entgegengetreten, damals, als Sie als mein jüngerer Kollege mit in den Dramaturgendienst bei Louise Dumont am Düsseldorfer Schauspielhaus einstrangen. „Was! Sie haben hier Wirtsdienststunden? Das mag ich nicht mit!“ erklärten sie so gleich kategorisch und überließen es mir freundschaftlich, die Folgerung aus Ihrem bürokratischen Verhalten auch für mich zu ziehen. Was ich mir alsbald zunutze machte.

Und ein „Kamerad“ sind Sie mir auch in der Folgezeit stets geblieben, wenn auch wir leider nur selten noch nach unserer gemeinsamen theaterpraktischen Tätigkeit zusammengekommen sind. Aber zuweilen beim Arbeiten und Kämpfen war es mir, auch wenn Sie nicht zugegen, sondern fern von mir wirkten, als ob Sie neben mir ständen und kritien,

lieber Kamerad. Und ob wir uns auch ganz anders entwickelt haben und nicht zu dem edlen, gleichzeitigen Dialektpaar, zu dem eine vergleichswillige Literaturgeschichte uns anfanglich machen wollte, zusammengewachsen sind, so vermeine ich doch manchmal Ihre Nähe und Ihre rheinbrüderliche Verwandtschaft zu spüren. Dann höre ich Ihre Sprache in meinen Ohren, Ihre Bonner Sprache, und denke dabei, daß Sie mich wohl so ähnlich geredet haben mag. Und dann sehe ich Ihr gewinnendes kindhaftes Lächeln, das ab und zu sieghaft Ihre Schwarzleberei und Selbsthauerei durchbricht. Und freue mich, daß Sie mit mir diese Zeit teilen. Kostlich kummeln wir beide uns noch eine Weile auf und mit unermert verunglückten Stern herum. Das fünfte Lebensjahrzehnt, in das wir zwei nun bald hineinstürmen, soll dem Mannesum erst die Krone aufsetzen, wie man sagt. Möchte es auch unserem Dichtertum so gut tun wie ehemals dem alten Jben, der erst in diesen Lebensjahren aus einem skandinavischen Dichter zu einem europäischen erwuchs!

Gladan! Mitkrebender, Mitkämpfer! Mein Bruderbeifall Ihren Werken, lieber Kamerad!

Karl Schönberrers neues Drama „Der Armen-doktor“ erlebte im Deutschen Volkstheater in Wien seine Uraufführung. Der Dichter selbst nennt sein Stück eine „Ballade vom Untertanen“. Der Armen-doktor ist einer jener namenlosen Helden, die in der Nachkriegszeit, während der noch immer wirkenden Hungerlände den Armen der Menschen als ein Helfer und Wohltäter naht, obwohl er selbst von der allgemeinen Notlage bedrängt wird. Das in seiner poetischen Realistik erhellende Stück ist die erste dichterische Bearbeitung und dramatische Fassung einer Zeit, in der trotz Friedenskonferenzen der Krieg noch immer fortgesetzt wurde, der Hunger-tica gegen ein entvölkertes Volk, gegen Kinder und Säuglinge. Das Drama spielt in Oesterreich. Es ist aber nicht nur für dieses Land bestimmt. Seine anklagende Tendenz soll über die Grenzen hinaus als Ruf eines Dichters, der die tiefste Tragik menschlich zu gestalten weiß, gehört werden. Die Aufführung hatte einen ungemein starken Erfolg, und der Beifall des Publikums galt nicht nur den Darstellern, sondern in erster Reihe dem Autor, der bei der Premiere anwesend war.

machten ihn zur historischen Figur. Während des russisch-japanischen Krieges standen die Notbärte im Dienst des Mikado, und Tschangscholin wollte als geehrter Gastfreund im Quartier des japanischen Oberkommandierenden Nogi. Kurpaikin setzte einen Preis von 100 000 Rubel auf den Kopf des getriebenen Chinesen, der zu Gunsten des japanischen Heeres Spionage trieb, wofür er reich belohnt wurde. Er bezog in dieser Zeit nicht weniger als 3 Millionen Yen von Japan, und seine Raubzüge brachten ihm nicht weniger ein. Die Notbärte folgten den Heeren, griffen die Verwundeten an und plünderten die Toten aus. Es waren die Hyänen des Schlachtfeldes. Die Mandchuren oberhalb in Tschangscholin ihren Nationalhelden. Er selbst nannte sich von nun an „Mandarin erster Klasse“ und erschien öffentlich in glänzender Generalsuniform und begleitet von hohen Offizieren und seinen Prätorianern. Daneben aber war er darauf bedacht, aus dem russisch-japanischen Kriege für die Zukunft Vorteile zu ziehen, und verließ sich ausgiebig mit Gewehren, Munition und Kanonen russischer und japanischer Herkunft. Man berechnet, daß er damals allein in den Höhlen der Kangberge über 50 000 Gewehre und daneben eine Million von Selbstkatheten und Schießbeden aufgehäuft hatte. Die Russen und Japaner mußten auf die Deden verzichten, die ihnen von den Notbärten gestohlen wurden, und die sauberen Uniformen, in denen heute die Soldaten Tschangscholins einherstolzieren, sind zum größten Teil aus diesen gestohlenen Decken angefertigt worden. Am Ende des Krieges zog sich Tschangscholin in die mandchurischen Berge zurück und forderte die kaiserliche Regierung auf, sich mit ihm zu verständigen, wobei er ankündigte, daß er im Fall der Abkehrung seine Tätigkeit als „Steuerschützer“ wieder aufnehmen werde. Wohl oder übel mußte die Regierung in Peking auf die ihr gestellten Bedingungen eingehen und dem Hauptmann der Notbärte 100 000 Tael in bar, obenbrein die Würde eines Kavallerieobersten und einen hohen Orden verleihen. Als Gegenleistung wurden die Notbärte Soldaten des Kaisers. So kam das Jahr 1910 und mit ihm die chinesische Revolution. Die Mandchuren erklärten sich für die Republik; Tschangscholin blieb dagegen dem Kaiser treu, marschierte gegen seinen militärischen Vorgesetzten, schlug ihn und zog als Triumphtor in Mukden ein, worauf er eine Verfügung erließ, die den Sohn des Himmels als Kaiser anerkannte. Das rettete die Monarchie aber nicht. Der Kaiser in Peking mußte abdanken, worauf dort die Republik ausgerufen wurde. Nun erklärte Tschangscholin, daß die Republik eine Nichtswürdigkeit sei und erklärte sich zum Befehlshaber der Mandchuren. Die von der Republik abgefallenen Mandarine lieh er hinrichten; gleichzeitig ließ er aber auch alle alten Mandarine des Kaiserreichs verschwinden, um die freigebliebenen Stellen mit zuverlässigen Notbärten zu besetzen.

Inzwischen brach der Weltkrieg aus; die Revolutionen Koreas und Russlands waren ihre Schoten auch nach Osten. Tschangscholin blieb jedoch dank seiner Schwiegsvaterin im Besitz seiner Machtstellung. Er spielte mit den Tragödien Europas und Afrikas Mah. Jong. Von Tokio strömte ihm unmaßstäblich Geld zu; von Peking aus bezog er 10 Millionen Silbertael, um die Volkswirtschaften in Ostasien zu verdrängen; gleichzeitig kamen 3 Millionen Rubel aus Moskau als Preis für sein ruhiges Verhalten. Um aber irgend etwas zu tun, erklärte er sich zum „Marschall des chinesischen Kaiserreichs“ und als „Befehlshaber der Republik Mukden“. Er schloß sich mit den Volkswirtschaften, mit den Wissenschaften und mit den Juristen. Er schrieb Briefe an den König von England und an den Kaiser von Japan. Er machte sich dem Dalai-Lama willfährig und besaß gleichzeitig ostentativ seine Verehrung für einen katholischen Bischof. Als Lenin siegte, trat er sofort in Unterhandlungen mit Tschangscholin, um in der Mandchuren die Herrschaft der Sowjets zu proklamieren. Tschangscholin tat es, aber im Namen „Seiner kaiserlichen Majestät, des Sohnes des Himmels“. Auf Anordnung von Moskau ernannte er für die auswärtsigen Angelegenheiten, für das Innere, die Finanzen und

den Krieg Volksbeauftragte; als ihn aber aus Moskau die Aufforderung zuzuging, den Rat der Sowjets zu verlassen und einen Delegierten als Vertreter der „Mandchuren“ in den Verbands der sozialistischen Republiken“ nach Moskau zu entsenden, antwortete er Lenin mit dem berühmten Telegramm: „Der Sowjet der Mandchuren bin ich. Wenn Du etwas von mir willst, so komme hierher“. Damals begann er auch damit, seine berühmte Juwelenkammer anzulegen, die heute einen Wert von 50 Millionen Taels hat. Außerdem besitzt er eine Sammlung des kostbarsten Pelzwerks. Tschangscholin soll übrigens bereit sein, wenigstens der Form nach, auf den Rest Chinas zu verzichten, wenn Peking seine Souveränität über alle Provinzen, die jenseits der großen Mauer liegen, anerkennt. Peking aber sieht in diesem Anerbieten eine Falle; denn die große Mauer hat verschiedene offene Türen, und hinter Tschangscholin steht der Mikado. Er hat heute nur einen Ritualen in dem christlichen General Fong. Einer von beiden muß verschwinden. Im schlimmsten Fall bleibt Tschangscholin, dessen Vermögen nach Millionen zählt, der Ausweg, sich in Amerika zur Ruhe zu setzen und dort das Leben eines Grundbesitzers zu führen. Noch aber gleicht er einem geladenen Revolver, dessen Lauf bald nach Moskau, bald nach Peking gerichtet ist . . . .

## Napoleons Sohn

Der einzige Sohn des Kaisers Napoleon I aus seiner Ehe mit Marie Louise von Oesterreich, der am 20. März 1811 in Paris geboren wurde und schon bei seiner Taufe den Titel eines Königs von Rom erhielt, war von jeher in doppeltem Sinne Gegenstand der Legendensbildung. Auf der einen Seite suchte man ihn mit dem Schleier romantischer Tragik zu umgeben, ein Bestreben, das seinen stärksten Ausdruck in Edmund Rossands Drama „Wagner“ fand, das unter dem Titel „Der junge Napoleon“ in Klubs Nachbichtung erst kürzlich wieder in Berlin einen starken Erfolg errungen hat. Das Gegenbildliche dieses Dramas allerdings hat mit der Geschichte nichts zu tun. Ebenso wenig wie jene andere Legende, die Oesterreich das St. Helena des Sohnes Napoleons genannt hat und sogar versuchte, ihn als physisch und geistig degeneriert hinzustellen.

Napoleon machte, ehe er 1814 die unbedingte Entlassungsakte von Fontainebleau unterzeichnete, verzweifelte Anstrengungen, seinem einzigen Sohn die Aussicht auf die Thronfolge zu sichern. Nach seiner Rückkehr von Elba forderte er seinen Sohn, der während seiner Abwesenheit mit der Mutter nach dem Schloß Schönbrunn bei Wien gebracht worden war, von Kaiser Franz von Oesterreich zu-

rück. Die Erfüllung dieses Wunsches wurde ihm verweigert, worauf der Sohn der Gräfin Montecquion, der Erzieherin des Prinzen, einen Plan entwarf, um den jungen Napoleon aus Schönbrunn nach Frankreich zu entführen. Der Plan wurde entdeckt und der Prinz zur Sicherung in die Hofburg nach Wien gebracht. Zwar dankte Napoleon nach seiner Niederlage bei Waterloo zugunsten seines Sohnes ab, den er in der Abdankungsurkunde zugleich als Kaiser Napoleon II. proklamierte, doch blieben diese Bestrebungen des gestürzten Kaisers ohne jede effektive Wirkung. Der Prinz verlor nach dem Vertrag der verbündeten Mächte vom Jahre 1817 auch sein Erbrecht auf das Herzogtum Parma, das seine Mutter in dem Vertrag von Fontainebleau 1814 mit dem Recht erhalten hatte, es an ihren Sohn zu vererben. Dafür verließ Kaiser Franz von Oesterreich ihn das Prädikat „Durchlaucht“ und den Rang unmittelbar hinter den Prinzen des österreichischen Hauses, sowie ein eigenes Wappen. Außerdem wurde ihm für den Todesfall des Großherzogs Ferdinand III. von Toskana die Herrschaft Reichstadt in Böhmen zugesichert.

Inzwischen blieb der junge Herzog von Reichstadt, wie Napoleons Sohn nun genannt wurde, am österreichischen Hofe und dort wurde er, der seine ganze Jugend unter dem einseitigen Einfluß von Frauen verbracht hatte, der starken und zielbewußten Hand des Grafen Dietrichstein unterstellt, aus dessen Hinterlassenschaft Joeben Jean de Bourgoing jetzt im Verlag für Kulturpolitik, Berlin, eine Reihe von unbekanntem Original-Manuskripten des Herzogs unter dem Titel: „Aus den Papieren des Herzogs von Reichstadt“ herausgegeben hat, die geeignet sind, das Schicksal des wenig glücklichen Sohnes eines unglücklichen Vaters in ein neues Licht zu stellen. Es wird danach klar, daß Napoleons Sohn in der Heimat seiner Mutter nicht viel anders behandelt und erzogen wurde, als ein österreichischer Erzherzog und meingleich er die hohen Ansprüche, die Graf Moritz Dietrichstein an ihn stellte, auch nicht voll erfüllen konnte, so hat er doch allem Anschein nach seine kurze und allerdings von der Erinnerung an die Größe und den tiefen Sturz seines Vaters stets mehr oder minder getriebene Jugend so glücklich überlebt, wie es dem Geschick und dem nicht sehr inhaltsreichen Ideal der Zeit entsprach.

In Bourgoings Buch finden sich auch eine große Reihe teilweise erstmals veröffentlichter Aphorismen, Skizzen, Briefe und Aufzeichnungen des jungen Herzogs, die teilweise vollkommen selbstständig und teilweise auf Anregung und unter Aufsicht seines Erziehers niedergeschrieben worden sind. Schon früh taucht in ihnen die Erinnerung an seinen Vater auf. Sein Vorbild läßt ihn nicht ruhen. Er schrieb einige Ansprachen an Soldaten, entwarf eine Rede Hannibals an sein Kriegsbeheer, die stark an die Heeres- und Tagesbefehle Napoleons erinnern. Ein ganz besonders merkwürdiges Zeugnis für die intime Beschäftigung des Herzogs mit der Geschichte seines Vaters ist eine von ihm entworfene Biographie des Fürsten von Schwarzenberg, jenes unentwegten und erfolgreichen Gegners seines Vaters. Dessen militärische Erfolge unterboten in dem jungen Herzog von Reichstadt naturgemäß einen ähnlich gerichteten Ehrgeiz und so äußerte er zu seinem ersten und einzigen Freunde, Anton Ritter Profesch von Döben, dessen Mitteilungen über das Wesen des Herzogs dem Buche besonderen Wahrheitswert geben: „Meine Bestimmung kann keine andere sein, als der Prinz Eugen von Oesterreich zu werden“. Allein — er sagte dies, so fügt Profesch von Döben hinzu, mit einem Blick, der keinen Zweifel ließ, daß er anders darüber dachte. Tatsächlich entwickelte der Herzog mehrfach Möglichkeiten, auf den französischen Thron zu gelangen. Es sollte nicht dahin kommen. Im April 1832 zeigten sich bei dem Herzog die ersten Spuren von Jünglingswindsticht, der er im Juli 1832 in den Armeen seiner Mutter erlag, in demselben Zimmer des Schlosses Schönbrunn, in dem sein Vater 1809 die Dekrete erließ, die über das Schicksal Oesterreichs entscheiden sollten.

## Neues vom Tage

### Die Treibjagd im Schüleraufsatz

Wir lesen in der „Danziger Zeitung“: Ueber „Die Treibjagd“ verbreitet sich ein Schüler einer Landtschule in folgendem Aufsatz: Am besten, was mir vom Neuenjahr gefallen hat, das war wie in sie in dem großen Teich, wo sie neulich im Neuenjahr die vielen Schleihe gefischt haben. Wovon ich auch ein Beispiel gegeben habe. Das weitere Beispiel war gestern die Treibjagd, die mir auch am besten gefallen hat. Da waren 13 Schützen und 50 Treiber mit ihren Treiberinnen. Das alles muß der Gutsbesitzer jedes Jahr einmal abhalten, sonst fressen sie ihm den ganzen jungen Roggen, der unterm Schnee liegt, ab bis nichts mehr wächst. Viele Hasen sind oft nur wenig zu erbeuten. Die Jäger haben einen ziemlich dicken Pelz. Das ist zum Schutz gegen die niedrige Temperaturkälte und Schrotkugeln, womit sie durch die Umgegend schießen. Ein großer Kastenwagen sammelt alles auf, was sie getroffen haben. Obwar die Treiber einen dicken Handtuch bei sich haben, können sie sich dauernd wiederholt doch nicht ganz mit ihrem Leben versichert sein. Aber manchmal hilft es ihnen deshalb nichts und mit einemmal hat er sich dem tödlichen Mehl ergeben und kann sein mit dem Strohwagen nach Hause gefahren werden. Diesmal war nicht viel Merkwürdiges zu sehen. Von allen Tieren auf dem Felde waren nur 22 Hasen und ein Nottuchs erschossen. Die Treiber sind nicht zu beklagen. Sehr viel Wind war dabei und mit Sand in die Augen. Alle wurden zum Schlaf an den Hinterbeinen mit solchen nach oben in den Kastenwagen gehängt. Dann wurden sie zur Strecke gebracht.

### Ein dreister Bankraub

\* Berlin, 4. Februar. Ein dreister Bankraub wurde gestern vormittag bei der Filiale der Diskontogesellschaft in Schargendorf verübt. Kurz vor 11 Uhr betrat ein junger Mann den Schalterraum. Während der Kassierer Geldscheine zählte, band sich der junge Mann hinter einem Pfeiler verborgen ein schwarze Maske vor, trat dann plötzlich an den Schalter und hielt dem Kassierer einen Revolver vor das Gesicht. Das Erschrecken des Kassierers benutzte der Räuber, riß einen Haufen Papiergeld an sich, eilte hinaus und verließ, in einem Auto zu entfliehen. Der Chauffeur jedoch, der Verdacht schöpfte, weicerte sich zu fahren. Nach kurzer Flucht wurde der Räuber von den verfolgenden Bankbeamten festgenommen und der Polizei übergeben. Er wurde festgesetzt als ein 22 Jahre alter stellungloser Kaufmann Kurisch aus Berglin im Rheinland. Das geraubte Geld, etwa 3000 Mark, wurde noch bei ihm gefunden.

### Folgschwere Explosion auf einem Dampfer

\* Kiel, 3. Februar. Durch eine Explosion auf dem im Holtenerauerdock liegenden schwedischen Dampfer „Vothjod“ kamen zwei mit der

Revision beauftragte Chemiker ums Leben. Im Schiffsraum war Gas wahrgenommen worden, das sich wahrscheinlich durch Anzünden eines Streichholzes entzündet und die Explosion hervorgerufen hat.

### Deutsche Bundesstaaten 1927 in München

Das 18. Deutsche Bundesstatistik in München 1927 ist nun vollkommen gefordert. Der Stadtrat München hat beschlossen, eine Garantieumme von 100 000 Mark zu zeichnen und die Theresienwiese für die Zwecke des Festes kostenlos zu überlassen. Für die vorbereitenden Arbeiten steht im Ganzen eine Summe von 180 000 Mark zur Verfügung.

### Seine Familie ermordet

\* Luxemburg, 3. Februar. In Neuschâteau (belgische Provinz Luxemburg) wurde eine aus Mann, Frau und 2 Töchtern bestehende Familie tot aufgefunden. Es wird angenommen, daß der Mann in einem Nervenanfall seine Familie getötet und dann Selbstmord verübt hat.

### Großer Brandshaden in Ostibirien

O Moskau, 4. Februar. (Priv.-Tel.) Ausgedehnte Fischereianlagen unweit der Stadt Nikolajew am Amur sind am 1. Februar durch Schandfeuer vernichtet worden. Dabei sind viele Speicher, Küchhäuser, Hafenanlagen, wertvolle Netze und anderes Material verbrannt. Der Schaden geht in die Millionen Goldrubel.

### Spanische Flieger überqueren den Atlantischen Ozean

Die spanischen Flieger, die vor einigen Tagen in Spanien aufgestiegen waren, um nach Südamerika zu fliegen, haben Sonntagabend 6:30 Uhr Greenwider Zeit Pernambuco an der südamerikanischen Küste glücklich erreicht. Major Franco war wegen Brennstoffmangels Sonntagabend bei der Insel Fernando de Noronha zwischengelandet. Die schwere See hatte es jedoch nicht zugelassen, daß die Flieger von den herbeigekommenen Hilfschiffen an Bord genommen wurden. Sie mußten die ganze Nacht im Flugzeug verbringen. 18 Stunden lang wurde das Boot von den Wellen hin und her geworfen. Schließlich gelang es dem Torpedobootzerstörer „Alcedo“, längs des Flugzeuges zu gehen und es mit Brennstoff zu versorgen. Major Franco beschloß darauf, sofort den Weiterflug nach Pernambuco anzutreten. Er startete erfolgreich nachmittags um 3 Uhr, und binnen wenigen Stunden kündigte ein Funkpruch an, daß die Flieger Pernambuco erreicht hatten. Major Franco beabsichtigt in Abänderung seines ursprünglich vorgesehenen Programms, sich zunächst nach Buenos Aires, dann nach Chile und von dort nach den Vereinigten Staaten zu begeben, von wo er über Cuba den Rückflug nach Spanien antreten will.

## Berliner Brief

### Publikum, Höhermenschen und Höhlenmenschen

Das Berliner Verkehrsdezernat hat den Kampf aufgegeben, den schon Schiller als selbst für Götter ausfallslos bezeichnet hat. Nachdem es ein Jahr lang gehofft hat, daß das Publikum lernen würde, was „Verkehrsregelung“ ist, und nachdem seine Beamten sich an dem sogenannten Brennpunkt des Berliner Verkehrs, dem Potsdamer Platz mit räumlichweitem Gehsteig und — wenn nicht immer vollendet, so doch der Anlage nach musterhafter Höflichkeit sämtliche Lippen fasselt geredet haben, um das Publikum von der Zweckmäßigkeit der hier getroffenen Regelung zu überzeugen — hat man nun ein eiserne Geländer errichtet, das wenigstens einen Teil jener Leute vor verkehrswidrigen Seitenprüngen bewahrt, die sich sonst mit bewunderungswürdiger Nichtachtung der Gefahr überall dort in das Getriebe und unter die Räder des Weltstadtverkehrs stürzten, wo für Fußgänger kein Platz vorgesehen war.

Mit dieser Regelung hat das altbestehende Café Josten, von dessen Balkon aus man so hübsch dem Kampf der verkehrswidrigen Diener des Geschehes mit dem Eigenwillen der Passanten zuschauen konnte, viel von seiner Augenscheinskraft verloren. Der Berliner wird sich seine teure Stadt demnächst von erheblich höherer Warte aus anschauen können: im Frühling soll das „Höhenrestaurant“ auf der Plattform des Funkturmes bei Witzleben dem Wohlwollen des Publikums übergeben werden. Der Turm, von dessen Spitze aus nachts zur Orientierung für den Flugverkehr ein Scheinwerfer seine Strahlenbündel durch die Nacht schleudert, steht inmitten des riesigen Messiegeländes bei Witzleben, von dessen großartigem Aussehen eben erst die Entwürfe veröffentlicht sind. Das für die in 50 m Höhe liegende Plattform des Turmes geplante Restaurant wird mittels Bohrbau zu er-

reichen sein und 200 Personen fassen. Ein kleines Redezentrum: gefehlt, daß es in Berlin nun gerade doppelt so viel gut situierte Menschen gibt, die sich den Besuch dieses in seinen Preisen verhältnißmäßig ebenso wie seiner Lage nach extravaganter Restaurants leisten können, wie es Automobilbesitzer in Berlin gibt (wobei also Fremde noch nicht eingerechnet sind), so kann man — da sich ja vermutlich auch Gattinnen, Töchter, Söhne, Freunde und Freundinnen an die Ferien resp. Briefstächen dieser Autobesitzer und Konsortien heften werden — rechnen, daß ca. 500 000 Menschen das dringende Bedürfnis haben werden, dieses Lokal schleunigst zu frequentieren. Nur nicht so stürmisch. 12 stündigen täglichen Betrieb und Besuchsdauer pro Kopf 2 Stunden nur gerechnet werden mehr als 400 Tage gleichmäßig ununterbrochen ausverkauften Betriebes vergehen müssen, ehe diese 500 000 ihre Sensationslust gestillt haben.

A propos: Autobesitzer und gutsituiert! Es wird — so steht zu vermuten — mit dem Andrang zu jenem Anschauung nicht so schlimm werden. Zwar lachen in den Inseratenzeilen ununterbrochen Tausende von „Glücklichen“ Autogaragen zu mieten, Ach, es sind keine Leute, die man zu beneiden Veranlassung hätte, es sind Pfandleiber, oder — hochtrabend gesagt: Lombardiere, deren Spezialzweig es ist, Autos zu besetzen und die man zweifelt nach Unterkunft für ihre Pfandgüter suchen. Denn — es gibt nur zu viel Autobesitzer, die sich ernsthaft darauf vorbereiten, das Geld, das sie bisher für Benzin ausgegeben haben, demnächst in der vorzüglichen Wsingerischen Zeitensuppe mit Speck anzulegen. Nur: es ist zur Zeit wahrhaftig schwerer, ein Auto loszuwerden, als eins zu erwerben. Hat man glücklich einen Bombardier gefunden, so gibt er für einen Wagen der 30 000 RM gekostet hat und der noch absolut artadelig ist, vielleicht 3 000 RM Darlehn. Und mit dem Auto ist immer noch nicht der Pelz und die Freundin, sind immer noch nicht all die tausendfältigen Verpflichtungen gelöst und abgeschafft, die einen zwingen, den vornehmen Mann zu spielen. Es ist schon ein Glend, ein reicher Mann zu sein.

Da schreien selbst die sonderbaren Troglodyten noch beneidenswert zu sein, die in souveräner Hinwegsetzung über die Kompetenzen der Wohnungsämter das Wohnungsproblem auf ihre eigene Weise gelöst haben. Ein Stückchen Rousseau: zurück zur Natur! oder Verwandte des seligen Gustaf nagel, des Verkünders der allein seligmachenden Primitivität. Sechs Familien nämlich, die sich in den Wänden eines tiefen Geländeeinschnittes der südlichen Umgebungsbahnstraße bei Treptow regelrechte Wohnhöhlen in die Erde eingebaut hatten. Um ein Haar allerdings wären diese Höhlen zu Gräbern geworden: als man kürzlich die Arbeiten an der Strecke wieder aufnahm, gerieten große Erdmassen in dem fraglichen Geländeeinschnitt ins Rutschen und begraben die ahnungslosen Höhlenbewohner. Wären nicht zufällig ein paar von den zugehörigen Frauen draußen gewesen, die einige Bahnarbeiter zu Hilfe riefen — so hätte es ein Unglück gegeben. Als Glück allerdings schienen die Höhlenmenschen ihre Entdeckung und die daran anschließende Ausmietung als ihren Gemächern auch nicht aufzufassen. Wenigstens protestierten sie heftig und als man ihnen gar noch mit der fernen Fürsorge der Wohnungsämter drohte, widersetzten sie sich tatsächlich und wichen erst der behördlichen Uebermacht. Eine heutzutage immerhin seltene Anhänglichkeit an die Scholle!

denen gelöst und abgeschafft, die einen zwingen, den vornehmen Mann zu spielen. Es ist schon ein Glend, ein reicher Mann zu sein.

Da schreien selbst die sonderbaren Troglodyten noch beneidenswert zu sein, die in souveräner Hinwegsetzung über die Kompetenzen der Wohnungsämter das Wohnungsproblem auf ihre eigene Weise gelöst haben. Ein Stückchen Rousseau: zurück zur Natur! oder Verwandte des seligen Gustaf nagel, des Verkünders der allein seligmachenden Primitivität. Sechs Familien nämlich, die sich in den Wänden eines tiefen Geländeeinschnittes der südlichen Umgebungsbahnstraße bei Treptow regelrechte Wohnhöhlen in die Erde eingebaut hatten. Um ein Haar allerdings wären diese Höhlen zu Gräbern geworden: als man kürzlich die Arbeiten an der Strecke wieder aufnahm, gerieten große Erdmassen in dem fraglichen Geländeeinschnitt ins Rutschen und begraben die ahnungslosen Höhlenbewohner. Wären nicht zufällig ein paar von den zugehörigen Frauen draußen gewesen, die einige Bahnarbeiter zu Hilfe riefen — so hätte es ein Unglück gegeben. Als Glück allerdings schienen die Höhlenmenschen ihre Entdeckung und die daran anschließende Ausmietung als ihren Gemächern auch nicht aufzufassen. Wenigstens protestierten sie heftig und als man ihnen gar noch mit der fernen Fürsorge der Wohnungsämter drohte, widersetzten sie sich tatsächlich und wichen erst der behördlichen Uebermacht. Eine heutzutage immerhin seltene Anhänglichkeit an die Scholle!

Die Einführung der indischen Tänzerin. In nächster Zeit wird der berühmte Mumtaz-Begum-Fall in Indien von neuem aufgerollt werden. Der Maharadscha von Andore aufzubrechen, sich zu dem Fall zu äußern. Da der Maharadscha als regierender Prinz verlangen darf, von seinesgleichen verbürt zu werden, wird ein Rat von Fürsten in Delhi veranlassen sein. Nach dem Geleß muß der Gerichtshof aus zwei reagierenden Prinzen und

einem Richter des obersten Gerichtshofes bestehen. Wie erinnerlich, handelt es sich bei dem Mumtaz-Begum-Fall um die verurteilte Einführung der Liebhabergattin des Maharadschas, die ihren fürstlichen Liebhaber verlassen hatte, um mit einem Kaufmann aus Bombay zu leben. Bei dem Einführungsvorwurf wurde der Kaufmann getötet. Von den Beteiligten wurden drei Männer hingerichtet und vier auf Lebenszeit deportiert. Eine Verurteilung an den Obersten Londoner Gerichtshof änderte nichts an dem Urteilspruch. Es verlautet, daß der Maharadscha sich schon seit Monaten auf die Verteidigung vorbereitet. Sir John Simon, der die Interessen des Maharadschas wahrnimmt, hat schon im vergangenen Sommer seine sämtlichen Arbeiten in London liegen lassen und sich nach Indien begeben. Da Sir John Simon ein Einkommen von 800 000 Goldmark im Jahr hat, nimmt man an, daß ihm der Maharadscha eine ganz enorme Summe geboten haben muß, um hier alles im Stich zu lassen.

Eine zwölfsährige Dichterin. Die englische Ver-einigung von Autoren und Bühnenschriftstellern hat, wie unser St.-Korrespondent meldet, die Verfasserin des Romans „The Janitors Boy“ und der Gedichtsammlung „Lava Lane“, Katalie Crane, die erst kürzlich ihr zwölftes Lebensjahr vollendete, auf Grund dieser Werke als Mitglied aufgenommen.

## Bücherschau

Die deutsche Wissenschaft über Deutsch-Südtirol. In den neuesten Veröffentlichungen des Instituts für Statistik der Ministerialbibliothek an der Universität Wien (Nr. 4 und Nr. 5 der Schriften des Instituts) haben vier deutsche Gelehrte zur Frage Deutsch-Südtirols das Wort ergriffen. In Deutsch-Südtirol I entrollt Hans Voltolini ein Bild von dem Alter der deutschen Siedlung in Tirol. Wilhelm Winkler erbringt aus der Statistik den Nachweis, daß Deutsch-Südtirol ein rein deutsches Land ist, das auch innerlich dem deutschen Norden und nicht dem westlichen Süden zugehört. In Deutsch-Südtirol II schildert Alfred Verdross an der Hand der Originaldokumente die heutige Unterdrückung des Deutschums in Südtirol. Walter Steinhauser fügt als Anhang zum Aufsatz von Voltolini einen wertvollen Beitrag über die deutschen Ortsnamen in Südtirol bei. Es wäre zu wünschen, daß die hier niedergelegten wissenschaftlichen Ergebnisse Gemeinut aller gebildeten Deutschen würden.

wendigen Aufwandes, welchen diese Stelle erfordert.

Die finanzielle Lage des Memelgebietes war am 16. Januar 1926 — Uebergabetag — folgende: Die Gebietskassen der autonomen Verwaltung hatten einen Bestand von ca. 300 000 Lit, 1 1/2 Millionen Lit aus dem vorjährigen Etat standen noch aus — darunter auch fast die gesamte Jahresrente des Herrn Gubba — man war bei der Einziehung. Der Geldschrank in Gubba's Hof war mehrmals gesplündert. Ferner hatte das Gebiet noch ausstehen an Holzkaufgeldern, Darlehen usw. ca. 400 000 Lit, außer den langfristigen Darlehen für die Eindeichungs- und Meliorationsverbände, deren Höhe sich auf über 700 000 Lit beläuft. Bei dem Wechsel im Direktorium im Januar bzw. Februar 1923 verfügten die Gebietskassen über fast gar keine Mittel.

Das Memelgebiet schuldet der Staatsparkasse Kautas 600 000 Lit, teilweise zinsloses Darlehen, teilweise zu 6 Prozent Zinsen jährlich, verwendet für den Brückenbau, Schlägen und Finanzierung der produktiven Arbeitslohnförsorge incl. der Meliorationen und Flußregulierungen. Diese Summe ist ja so verschwindend gering, sobald, nach der Überführung des Abgeordneten Meyer im September, das Memelgebiet jährlich 30 Millionen Lit von der Zentralregierung erhält, und außerdem noch Entschädigungen für die Schäden, welche durch das litauische Hochwasser verursacht wurden.

Borchert.

Ohne auf die konkreten Einzelheiten dieser Zuschrift einzugehen, deren Beantwortung anderen Stellen obliegt, machen wir darauf aufmerksam, daß der Abg. Gubba und auch wir die besondere Betonung auf den Umstand legen, daß hohe Beamte, deren Handlungen doch vorbildlich sein sollten, in einer Zeit genereller wirtschaftlicher Not so handeln konnten wie das letzte Direktorium, und das unter Anerkennung der rechtlich gegebenen Situation. Selbst wenn Landesdirektoren durch Amtsausgaben verschuldet von ihrem Posten scheiden mußten, so ist das kein Grund, sich beim Abgang hierfür gewissermaßen zu entschuldigen. Im Januar bzw. Februar 1923 lagen die Dinge so, daß sämtliche Gehälter der Landesbeamten bis zum 1. April 1923, gemäß den damaligen Gepflogenheiten, vorausbezahlt waren, so daß mit den neuen Eingängen gewirtschaftet werden konnte.

### Berichtigung

Uns wird geschrieben:

In Nr. 29 des „Memeler Dampfboots“ vom 4. Februar d. J. hat dessen Berichtshatter über die Landtagsitzung insofern einen falschen Bericht niedergeschrieben, als er erstmals dem Abgeordneten Kistat unterstellt, daß derselbe eine paragrafenweise Beratung des Beamteneigentums beantragt hätte. Ich stelle fest, daß der Abgeordnete Kistat nicht die paragrafenweise Beratung, sondern die abschließende Beratung bis zu einer Zahl von zehn §§ beantragte. Ferner unterschreibt derselbe Berichtshatter dem Abgeordneten Kistat, daß er bei der Beratung der Eidesformel beantragt hätte, den Eid überhaupt fortzulassen. Ich stelle fest, daß der Abgeordnete Kistat dieses nicht beantragt hat, sondern unter eingehender Begründung die Weglassung der von der Wirtschaftskommission beantragten religiösen Formel und die Annahme des Beschlusses der Rechtskommission beantragte. Drittens verschweigt der Berichtshatter, daß sogar die Beamteneigentümer Bedenken gegen die religiöse Formel äußerten und daß ein vom Abgeordneten Kistat eingebrachter Zusatzantrag, welcher folgendermaßen lautet: „Die Weglassung der religiösen Formel ist zulässig.“ angenommen wurde.

M. Bertschus

Mitglied und erster Schriftführer des Landtags.

Anmerkung der Redaktion des „M. D.“:

Wir stellen fest, ohne auf das sonderbare Werturteil des 1. Schriftführers des Landtags über unseren Bericht einzugehen:

1. Nach unserem Stenogramm hat der Abgeordnete Kistat mitten in der Beratung des Gesetzes unter Berufung auf die Geschäftsordnung die paragrafenweise Beratung zunächst verlangt und danach auch beantragt. Aber auch wenn der Abgeordnete Kistat später den Antrag in der oben berichtigten unweissentlichen Änderung formuliert, so ändert das nichts an der von uns festgehaltenen Tatsache, daß der Abgeordnete Kistat den Vorschlag der artikelweisen Beratung des Beamteneigentums ohne Widerspruch mit angenommen hatte.

2. Wenn es in unserem Bericht heißt, der Abgeordnete Kistat sei dafür eingetreten und habe beantragt, den Eid überhaupt wegzulassen, so handelt es sich um Uebersetzungsfehler, die heute sowieso berichtigt worden wären; gemeint war selbstverständlich die religiöse Eidesformel.

3. Ein Versäumnis des Zusatzantrages liegt nicht vor. Unser Bericht enthält bei näherem Hinsehen sehr wohl den zweiten Antrag, „der die Weglassung der religiösen Formel für zulässig erklärt.“ nur ist dabei nicht erwähnt, daß es sich um einen Zusatzantrag des Abgeordneten Kistat handelt.

### Kurze Nachrichten

„Times“ berichtet aus Daresalam, daß mit Erlaubnis der britischen Regierung 2 deutsche Vertreter in diesem Monat in Tanganyika eintreffen werden, um die richtungsbereitenden Ebnen, die Deutschland den Eingeborenen schuldet, die während des Krieges in der deutschen Truppe kämpften, zu bezahlen.

Nach einer Meldung der Agentur Indo-Pacifcus hat General Fergusson nunmehr seine angelegentlichste Auslandsreise, deren nächstes Ziel Moskau ist, angetreten.

Der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel ist am 3. Februar früh nach Berlin abgereist.

Chamberlain wird am 25. März in Guildhall das Ehrenbürgerrecht der City von London erhalten.

„Times“ berichtet, ein deutscher Konsul sei für die ostafrikanischen Gebiete von Kenya, Uganda und Tanganyika ernannt worden. Die britische Geographin, die Dr. Hermann Speiser ermächtigt, als deutscher Konsul in Bombay zu arbeiten, sei antwortend worden.

# Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

## Von den polnischen Holzmärkten

Auf der Bromberger Holzboerse vom 21. Januar wurden amtlich notiert: Angebote: ca. 500 Fm Erlenrundholz, 3—11 m lang; Zopfdurchmesser von 25 cm aufwärts, 10 bis 15 Prozent von 23 cm, 24 sh, waggofrei Frachtparität Nähe polnisch-österreichische Grenze; ca. 1000 Fm kleinere Telegraphenstangen, 8,50—12 m lang, weißgeschält, Fällung Februar-März 1925, 20 Zloty, waggofrei Verlade-station Slonim; ca. 31 000 Fm Lieferbares Langholz, Zopfdurchmesser von 20 cm aufwärts, darunter 20 Prozent Blöcke, 20 Prozent Sleepermaterial, Rest Sägelholz, Objekt bei einer Dampfkleinbahn ein zweigatriges Werk einschli. Hilfsmaschinen im Walde, dreijährige Exploitation, günstige Zahlungsbedingungen, 50 000 Dollar ab Stock; ca. 10 000 Fm Weißbuchenlangholz wolyhischer Provenienz, Länge von 3 m, Durchmesser von 30 cm aufwärts, Lieferung Februar-Mai 1926, 3.10 Pfund Sterling, waggofrei deutsch-poln. Grenzstation oder waggofrei Danzig; 300—600 Fm wolyhischer Berg-(Weiß)Ahorn, Länge von 3 m, Durchmesser von 30 cm aufwärts, Lieferung Februar/Mai 1926, 5.5 Pfund Sterling, waggofrei deutsch-poln. Grenzstation oder Danzig; ca. 10 000 Fm wolyhisches Erlenrundholz, Zopfdurchmesser von 25 cm aufw., Länge 3—12 m, 2.3 Pfd. Stlg., waggofrei deutsch-poln. Grenzstation oder Danzig, Lieferung Februar/Mai 1926; bis 50 Waggons Flechtweiden, geblickt, sortiert, 12 Dollar je 100 kg; bis 200 Waggons Flechtweiden, grün, unsortiert, 2 Dollar je 100 kg; sortiert 3.50 Dollar je 100 kg, alle Sorten waggofrei poln-deutsche oder tschechische Grenzstation; 100 Fm eichene Blöcke I. Klasse, Tischlermaterial, Zopfdurchmesser von 30 cm, Länge von 3 m aufw., 4.10 Pfd. Stlg., waggofrei Danzig oder deutsch-poln. Grenzstation; ca. 10 000 Fm fichtenes Schleifholz, 3.30 Dollar, waggofrei deutsch-poln. Grenzstation; ca. 5000 cbm Kieferne Telegraphenstangen, 7—9 m lang, 5.50 Dollar, 10—12 m lang 6 Dollar, waggofrei deutsch-poln. Grenzstation; 2—3000 Fm Eichenrundholz galizischer Provenienz, Durchmesser von 45 cm aufw., 15 Dollar, waggofrei deutsch-poln. Grenzstation. Nachfrage: Kieferne englische Bohlen, nach Danziger Usancen, unbest., 9.10 Pfd. Stlg. je Standard, waggofrei Danzig; dieselben 2x4, 2x6, 2x8 Zoll, Durchschnittslänge 16—17, unbest., 9.12.6 Pfd. Stlg. je Standard, waggofrei Danzig; dieselben IV. Klasse, 7.10 Pfd. Stlg., unbest., 7.12.6 Pfd. Stlg.

Die Holzansuhr nach der Tschechoslowakei, die vor einiger Zeit in stärkerem Maße eingesetzt hatte, ist gegenwärtig ziemlich zurückgegangen. Daher bieten die polnischen Exporteure Holz zu niedrigeren Preisen an, um nur Abnehmer zu finden. Auf dem Tschechoslowakischen Markt wurden (laut „Rynek Drzewny“) gezahlt: für geschnittenes Buchenholz I. Klasse, 27—30 mm stark, 520 tschechische Kronen je cbm, franko Wagon Piotrowice. Infolge der hohen Exportzölle der Tschechoslowakei für Eichenholz ist die Nachfrage nach polnischer Ware weiterhin minimal. (Die tschechoslowakischen Anfuhrzölle betragen 70 Ks je 10 To. Eichenrundholz, 300 Ks je 10 To. geschnittenes Eichenholz, 800 Ks je 10 To. Eichenklötze, bei einem Durchmesser von mehr als 24 cm.) Die Lage ist im allgemeinen unklar, die Tendenz schwach.

Auf dem Thornier Markt wurden notiert: Bretter, vom unteren Ende, 130 Zloty je cbm, vom oberen Ende 120 Zloty, Schalbreiter, 3/4 Zoll stark, 1.60 Zloty je qm, 1 Zoll stark 2.20 Zloty, Kantholz 110 Zloty je cbm, Dielenbretter, 40 mm stark, 7.70 Zloty je qm, 33 mm stark 6.90 Zloty, 30 mm stark 6.50 Zloty, 26 mm stark 5.50 Zloty, 23 mm stark 5.10 Zloty je qm, Balken 120 Zloty je cbm.

Einige Direktionen der polnischen Staatswälder haben eine Erhöhung der Holzpreise vorgenommen, ohne die Entscheidung des Ministeriums abzuwarten. Ab 16. Januar setzte die Forstdirektion in L.u.e.k. ihre Preise um 35, in Wilna um 25 und in Siedlca um 20 Proz. herauf.

Belobung der polnischen Holzansuhr. Nachdem der Herbst sehr schwache polnische Holzschiffungen gebracht hatte, ist im Dezember eine bedeutende Belobung der Holzansuhr eingetreten. Nach einem englischen Bericht haben namentlich die englischen Käufer in Polen zum Schluß des Jahres stark zugenommen, und die englische Nachfrage hielt auch im Januar an. Dies war nicht nur auf die Verschlechterung der polnischen Währung zurückzuführen, sondern auch darauf, daß die polnischen Holzfirmen große Vorräte an Schnittware verschiedener Dimensionen haben, so daß Kauflustige die verschiedensten Sortierungen kaufen konnten. Die polnischen Schneidemühlen haben sich mehr auf die englischen Bedürfnisse eingestellt und haben die englischen Dimensionen im Vorrat. Die Abschlüsse betreffen aber meistens kleine Partien. Die Preise sind durchschnittlich etwas mäßiger als für die gleiche Ware aus anderen Ländern. Beispielsweise wurden Planken von 3x9 Zoll für 14 Pfund Sterling bis 14 Pfund Sterling 5 s cif London verkauft. Diejenigen Schneidemühlen, die nicht zu hohe Zinsen zu zahlen haben, können bei den jetzigen Preisen gut bestehen. Besonders gefragt sind Bretter und Planken dritter und vierter Qualität und kleinere Partien hiervon sind zu 12—12 1/2 Pfund in jeder gewünschten Sortierung eif verkauft worden. Man rechnet auf weiteres Anhalten der Nachfrage für polnisches Holz, weil die Forderungen in Skandinavien gestiegen sind. Für polnisches Holz will man in keinem Falle die gleichen Preise bewilligen wie für schwedische und finnische Ware. Da die englischen Käufer neuerdings auch besser mit der Beschaffenheit der polnischen Ware zufrieden sind, als früher, so dürfte das Interesse für polnisches Holz noch steigen.

ow. Die Bilanz der Bank Polski vom 10. Januar 1926 schließt mit 682 794 822.40 Zloty. Unter den Aktiven befinden sich: Gold in Barren und Münzen 133 685 512.26 Zloty (44 026.57 Zloty mehr gegenüber dem Ausweis der Bank vom 31. Dezember 1925), Valuten, Devisen und andere ausländische Zahlungsmittel 73 071 661.68 Zloty (2 268 025.73 mehr), Silber- und Scheidemünzen 515 506.58 Zloty (515 506.58 mehr), Wechselportefeuille 288 150 739.52 Zloty (1 235 102.28 weniger), durch Wertpapiere gesicherte Darlehen 33 364 269.28 Zloty (2 866 525.72 weniger), Reportverschüsse 34 654 543.08 Zloty (2 139 329.94 weniger), diskontierte, kurzfristige Papiere 18 281 050 Zloty (1 025 Zloty mehr), zinslose Kredite an den Staat 50 Mill. Zloty (unverändert), Mobilien und Immobilien 33 302 077.14 Zloty (827 115.87 weniger), andere Aktiva 13 769 362.86 Zloty (27 088 372.59 weniger). Die Passiven setzen sich wie folgt zusammen: Grundkapital 100 Millionen Zloty, Reservefonds 1 340 477.36 Zloty (143 467.56 mehr), Banknotenumlauf 365 169 760.— Zloty (16 254 900.— weniger), Girorechnungen u. a. Zahlungsverpflichtungen 114 309 748.53 Zloty (13 355 792.94 mehr), Reportverpflichtungen 34 675 233.06 Zloty (2 146 524.27 weniger), Zahlungsverpflichtungen in ausländischer Valuta 37 750 089.41 Zloty (2 044 888.59 mehr), andere Passiva 29 549 514.04 Zloty (28 370 837.34 weniger). Der Weibeldkontingent betrug 12 Prozent, der Lombard für Zinspapiere 14 Prozent, der Diskont für Devisen bis höchstens 3 Prozent, für Sprozentige Schatzscheine 10 Prozent. — Wie wenig die neuen rigorosen Beschränkungen des Devisenverkehrs die darauf gesetzten Erwartungen erfüllt haben, ist auch aus dieser Bilanz zu ersehen. Die Steigerung des Valuten- und Devisenkontos gegenüber dem Stand vom 31. Dezember beträgt nur rund 2.36 Mill. Zloty. Auf der anderen Seite sind die Zahlungsverpflichtungen in ausländischer Währung um rund 2.04 Mill. Zloty größer und die Reportverpflichtungen um ca. 2.14 Mill. Zloty geringer geworden. Auf diese Weise ist die Unterbilanz bei den Devisen- und Valutenkonten von 2.823 Mill. auf 0.35 Mill. Zloty zurückgegangen. Da gleichzeitig auch der Banknotenumlauf um 16.25 Mill. Zloty gestunken ist, hat sich die statutenmäßige Deckung um 2 Prozent auf 28.43 Prozent verbessert, ist aber immer noch mit 1.57 Prozent unter der gesetzlich vorgeschriebenen Deckung geblieben. Die Verbesserung der Handelsbilanz, die in den letzten Monaten eingetreten ist, macht sich also immer noch sehr langsam zugunsten des Devisenbestandes der polnischen Emissionsbank und des Zlotykurses bemerkbar.

ow. Die Bilanz der Bank von Lettland vom 30. Dezember zeigt eine Endsumme von 190 328 140.24 Lat (gegenüber dem Ausweis der Bank vom 16. Dezember 2 991 098.15 Lat weniger). Als Aktiva werden angeführt: Gold in Barren und Münzen 28 565 451.17 Lat (8974.54 Lat mehr), Auslandsvaluten 31 310 708.86 Lat (591 736.85 Lat mehr), Silbergeld 1 254 650 Lat (322 261 Lat weniger), Staatskassenscheine und Restgeld 2 696 984.84 Lat

(2 861 567.78 Lat weniger), kurzfristige Wechsel 64 221 950.71 Lat (32 098.54 Lat weniger), Darlehen gegen Sicherheit 51 761 733.37 Lat (417 170.92 Lat mehr), sonstige Aktiva 10 548 721.29 Lat (788 053.14 Lat weniger); als Passiva: Banknotenumlauf 29 375 080 Lat (834 150 Lat mehr), Grundkapital 11 659 245.16 Lat, Reservekapital 1 521 714.50 Lat, spezielle Reserven 1 000 000 Lat, Einlagen 6 883 673.48 Lat (1113.30 Lat mehr), laufende Rechnung 41 620 885.44 Lat (1 391 148.49 Lat weniger), Staatskonten und -depositen 73 078 207.41 Lat (536 920.82 Lat weniger), sonstige Passiva 22 189 534.25 Lat (1 898 292.14 Lat weniger).

## Berliner Börsenbericht

Berlin, 4. Februar. (Funkspruch.)

Zu Beginn des heutigen Verkehrs herrschte in den Börsenkreisen eine recht angeregte Stimmung. Der Beschluß bezüglich des Beitritts Deutschlands zum Völkerbund, die außerordentlich große Geldflüssigkeit und Gerüchte vom Vorliegen größerer Kaufaufträge auch vom Auslande hatten nicht die Erwartungen, da die hiesige Spekulation die günstige Situation vielfach zu Gewinnrealisierungen benutzte. Immerhin waren für Industriewerte meist 1—2prozentige Besserungen zu verzeichnen. Kaliwert zogen zum Teil darüber hinaus. Für Elektrizitätswerte zeigte sich gute Kauflust. Pelton & Guilleaume, Lahmeier, Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, Sachsenberg und vor allem Bergmann stiegen namhaft. Von chemischen Werten zogen Rütgerswerke weiter an, trotzdem die gestern umlaufenden Gerüchte keine Bestätigung gefunden haben. Riedel gewannen weitere 2 1/2 Prozent. Recht fest war auch der Markt der Maschinenfabrikationen, wo sich namentlich Berliner Maschinen, Orenstein, Karlsruhe Maschinen und Deutsche Maschinen höher stellten. Von Spezialwerten sind Julius Berger, Kahleberg, Licht und Deutsche Petroleum gebessert. Schiffahrtsaktien setzten meist um 1—2 Proz., Deutsch-Australische Dampfschiffahrt um 3/4 Proz. höher ein. Der Bankaktienmarkt war belebter als an den Vortagen. Darmstädter Bank, Deutsche Bank und Diskontogesellschaft stiegen um 2—3 Proz., auch Reichsbank behauptete den gestern erlangten hohen Kurs. Deutsche Anleihen konnten eine anfängliche kleine Besserung nicht behaupten. Auch auf den übrigen Gebieten gestaltete sich die Kursbewegung schwach, da die Kauflust nachließ und Realisierungsbestrebungen der Spekulation hervortraten. Vorkriegsfinanzbriefe zogen bei fester Haltung bis 25 Pfennig an. Landschaftliche Goldpandbriefe waren stark gefragt, mußten teilweise scharf repartiert werden, gewannen meist 1—2 Proz. Tagesgeld war zu 6—8, Monatsgeld zu 8—9 Proz. angeboten. Am Montanmarkt wirkte bei Beginn der zweiten Börsenstunde die plötzliche Steigerung der Harpener um mehr als 3 Proz. befestigend. Auch die übrigen Märkte zogen hieraus Nutzen.

### Telegraphische Auszahlungen

	4.2.G.	4.2.Br.	3.2.G.	3.2.Br.
Buenos-Aires . 1 Peso	1,731	1,735	1,730	1,734
Japan . . . . . 1 Yen	1,889	1,892	1,879	1,883
Konstantinopel trk.Pf.	2,205	2,215	2,205	2,215
London . . . 1 Pfd. St.	20,404	20,456	20,402	20,454
Newyork . . . 1 Dollar	4,135	4,205	4,195	4,205
Rio de Janeiro . 1 Mir.	0,618	0,620	0,616	0,618
Amsterdam . 100 Guld.	168,26	168,68	168,35	168,77
Brüssel . . . . . 100 Fr.	19,07	19,21	19,07	19,21
Oslo . . . . . 100 Kron.	85,34	85,56	85,34	85,52
Danzig . . . . . 100 Gulden	80,92	81,12	80,91	81,11
Helsingfors . 100 fin. M.	10,548	10,588	10,548	10,588
Italien . . . . . 100 Lire	16,89	16,93	16,84	16,88
Jugoslawien . 100 Din.	7,393	7,413	7,38	7,40
Kopenhagen . 100 Kron.	103,59	103,79	103,64	103,84
Lissabon . . . 100 Escudo	21,225	21,275	21,245	21,295
Paris . . . . . 100 Fr.	15,745	15,805	15,77	15,83
Prag . . . . . 100 Kr.	12,419	12,459	11,415	11,455
Schweiz . . . . . 100 Fr.	80,84	81,04	80,86	81,06
Sofia . . . . . 100 Lewa	2,955	2,965	2,945	2,955
Spanien . . . . . 100 Peseten	59,35	59,49	59,23	59,37
Stockholm . 100 Kron.	112,31	112,59	112,31	112,59
Budapest . . 100000 Kr.	5,876	5,896	5,876	5,896
Wien . . . . . 100 Schill.	59,06	59,20	59,08	59,22
Athen . . . . . 100 Drachmen	5,89	5,91	5,89	5,91
Kanada . . . . . 100 Dollar	4,186	4,196	4,186	4,196
Uruguay . . . . . 100 Pes.	4,315	4,325	4,315	4,325

Danziger Devisen am 4. Februar. (Tel.) 100 Zloty Auszahlung Warschau 70.91 Geld, 71.09 Brief, Zloty loco Polnische Noten 70.99 Geld, 71.16 Brief, Scheck London 25.18 1/2 Geld, 25.19 1/2 Brief, 100 Reichsmarknoten 123.146 Geld, 123.504 Brief, 100 Billionen teleg. Auszahlung Berlin 123.226 Geld, 123.534 Brief.

Berliner Ostdevisen am 4. Februar. (Tel.) Warschau 57.15 Geld, 57.45 Brief, Kattowitz 57.15 Geld, 57.45 Brief, Bukarest 1.82 Geld, 1.84 Brief, Kowno 41.395 Geld, 41.605 Brief, Posen 57.35 Geld, 57.55 Brief, Notent: Warschau große 57.01 Geld, 57.59 Brief, kleine 55.72 Geld, 56.25 Brief, Riga 79.60 Geld, 80.40 Brief.

## Fonds- und Aktienkurse der Königsberger Börse vom 4. Februar 1926

4% Ostrp. Pfandbr.	9.50	Brauerei Ponarth	—
3% Ostrp. Pfandbr.	9.50	Brauerei Rastenburger	30
3% Ostrp. Pfandbr.	9.50	Brauerei Ullst.	38
4% Antelsch.d.Kb.	—	Brauer. Schönbusch	75
4% Walzm.rückz.105	—	Ver. Gumb.Brauer.	—
4% Teilsch.105	—	Hartungesche Zeitung	0.5
Kd.Kb.Walzm.rz.103	—	Pinnauer Mühlen	—
Ermländische Bank	—	Instauer Spinnerer.	—
Königsberger Bank	—	Ostl. Heferwerke	—
Ostbank	—	Ostl. Maschinenfabr.	—
Brauerei Bergschlöß.	—	Wermke	—
Bürgerliches Brau.	—	Kalk-u.Mörtelwerke	—
Brauer. Engl. Brunn.	60	Union-Gießerei	—
dto Vorzugsaktien	—	Carl Peterst.	0.325

## Berliner Kurs-Depesche

	4.2.	3.2.
5% Dtsch. Reichssch. I	—	—
5% „ II	—	—
4 1/2% „ IV	0.27	0.265
4 1/2% „ VI	0.275	0.265
4 1/2% „ VII	0.27	0.26
4 1/2% „ VIII	0.27	0.26
5% Deutsche Reichsanleihe	0.30	0.29
4% „	0.31	0.3025
3% „	0.30	0.2975
3% „	0.375	0.375
3% „	0.3025	0.30
4% Preußische Konsols	0.31	0.305
3% „	0.3125	0.31
4% Ostrp. Provinz. Obligationen	—	—
3 1/2% „	—	—
4% Ostrp. Pfandbriefe	—	—
3 1/2% „	—	—
Hamburg Amerika	124.0	121.125
Nordd. Lloyd	138.28	136.5
141.75	141.875	
Berliner Handels-Gesellsch.	103.0	103.0
Comm. und Privatbank	124.25	120.125
Darmstädter Bank	123.5	120.0
Deutsche Bank	118.0	114.625
Diskont-Komm.	114.0	112.25
Dröbner Bank	72.0	72.0
Ostbank f. Handel u. Gewerbe	151.5	150.25
Reichsbank	98.75	98.0
A. E. G.	43.0	43.25
Berliner Holzkontor	68.375	67.0
Aschaffenburg	36.825	37.75
Daimler-Motoren	94.875	94.875
Deutsch-Luxemb. Bergwerk	94.125	94.0
Gelsenkircher Bergwerk	134.75	134.0
Ges. für elektr. Unt. Goldkurs	90.0	90.0
Hirsch Kupfer	32.5	32.5
Königsberger Lagerhaus	55.625	52.5
Oberschl. Eisenb.-Bedarf	84.75	82.5
Rhein. Stahlwerke	82.0	80.0
Rütterswerke	10.0	9.0
Union Fabr. chem. Produkte	97.0	96.5
Zellstoff Waldhof	28.5	—
Türk. 400 Fr. Loose	—	—

## Lettlands Monopoleinnahmen aus Flachs- und Spiritus

(Handels-Depeschendienst des „Memeler Dampfboots“) Riga, 4. Februar. (Priv.-Tel.) Im Budgetauschuss des Seims referierte Ringold Kalning darüber, daß die Flachsmonopolverwaltung bis zum 1. Februar 14 000 Tonnen Flachs verkauft und daraus einen Reingewinn von 2 Millionen Lat erzielt hat. Das Spiritusmonopol hat dagegen bis jetzt 20 Millionen ergeben. Man kam überein, auch das Flachsmonopol einstellen aufrechtzuerhalten und die Einkünfte aus beiden Monopolen wo möglich durch Herabsetzung der Einkaufspreise noch zu steigern.

## Finanzierung des russischen Warentransits über Lettland

(Handels-Depeschendienst des „Memeler Dampfboots“) Riga, 4. Februar. (Priv.-Tel.) Direktor Schwedel von der Lettlandischen Staatsbahn ist auf 14 Tage nach Deutschland gereist, um dort Verhandlungen einzuleiten betreffend die Finanzierung des über Lettland gehenden russischen Warentransits.

## Wieder Ueberzeichnung einer deutschen Anleihe in Amerika

(Handels-Depeschendienst des „Memeler Dampfboots“) Newyork, 3. Februar. (Funkspruch.) Die durch Harriman & Cie. zu 93 Prozent ausverkauften 4 Millionen Dollar-Goldobligationen des Bezirksverbandes ober-schwäbischer Elektrizitätswerke wurden überzeichnet.

## Berliner Produktenbericht

Berlin, 4. Februar. (Funkspruch.)

Das Inland war heute mit Offerten für Brotgetreide etwas reichlicher am Markte, und dieser Umstand sowie die leicht ermäßigten Liverpooler Eröffnungsnotierungen hatten eine Abschwächung der Tendenz zur Folge. Effektive Ware in Weizen wurde etwa eine, Roggen etwa zwei Mark niedriger gehandelt, doch hielten sich die Umsätze in engsten Grenzen. Die Offerten für Plata- und Manitoba-Weizen waren weiter erhöht, was wohl damit in Zusammenhang zu bringen ist, daß sowohl England als auch der Kontinent regelrecht Interesse für sie bekunden. Im Lieferungs-geschäft war Weizen leicht nachgiebig, Roggen dagegen stärker gedrückt. Mehl hatte gestern in den Nachmittagsstunden bei höheren Preisen noch ziemlich gutes Geschäft gehabt, während heute nur wenig gehandelt wurde. Hafer und Gerste waren heute stärker angeboten. In Hafer kamen bei wesentlich niedrigeren Preisen geringfügige Umsätze zustande, während Gerste stark vernachlässigt wurde.

## Amliche Berliner Produkten-Notierungen

	244—249	Roggenkleie	9,50—9,90
Weizen, märk.	244—249	Raps	—
„ pomm.	245—250	Leinsaat	—
„ schles.	—	Vikt.-Erbsen	26,00—35,00
„ meckl.	—	Kl. Speise	22,00—25,00
Roggen (märk.)	147—154	Futtererbsen	20,00—22,00
„ pomm.	143—150	Peluschken	20,00—21,00
„ westpr.	—	Ackerbohnen	19,00—21,00
„ meckl.	—	Wicken	22,00—24,00
Futtergerste	142—160	Lupinen blaue	12,00—13,00
Sommergerste	170—198	„ gelbe	14,00—15,00
Hafer, märk.	169—167	Seradella neue	19,00—20,00
„ pomm.	—	Rapskuchen	15,00—15,20
„ westpr.	—	Leinkuchen	21,50—21,80
„ meckl.	—	Trockenschrot	8,00—8,15
Mais loco Berlin	—	Soya-Schrot	19,20—19,60
Waggonfr.Hamb.	—	—	—
Weizenmehl	32,50—35,75	Torfmelasse	—
Roggenmehl	22,25—24,25	Kart	

